Sämmtliche Schriften

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Ausgabe letzter Hand.

Neunundfunfzigster Band.

Der Amtsrath. Erster Band.

Hannover, 1843.
Im Verlage der Hahn schen Hof-Buchhandlung.

Der Amtsrath.

Sieh hier des Herzens reif gewordene Früchte!
Leopold Schefer.

„Was? schon wieder eine Einladung? Denken die Leute denn, man habe auf Gottes Erde nichts weiter zu thun, als Thee zu trinken und l'Hombre zu spielen? — Absagen! wo es auch sei!“

So herrschte der Justizrath Siegel den Bedienten an, der mit leisem Schritt vor das Schreibepult trat, an dem sein Herr vertieft in Arbeit saß, und ihm schweigend eine Karte überreichte. Der Bediente verbiß ein Lächeln und antwortete: „Belieben der Herr Justizrath nur die Karte zu lesen! Es ist eine Meldung aus dem Hause!“

„Ja so! aus dem Hause? Was?“ sagte Jener, indem er hastig die Feder hinwarf. Er nahm die Karte, und seine Augen folgten mit sichtlichem Erstaunen nachstehender Anzeige:

Der wohlwollenden Theilnahme ihrer Freunde empfehlen sich als Verlobte:

Elfriede Fels
und
der Amtsrath Römer.

Während der Justizrath diese wenigen Worte mit seinen Blicken zu verschlingen schien, rauschte die mittlere Thür auf, ein Paar kleine, zarte Hände legten sich weich um die Augen des Lesenden, und ein sanfter Kuß von warmen Lippen

gehaucht, ward auf dem kahlen Scheitel desselben fühlbar. Der Justizrath löste diese Binde und fragte mit einer Stimme, welche der Sprache des gutmüthigen Polterers den möglichst milden Ton verlieh: „Bist Du es, Fräulein Sausewind? Nun, das ist mir lieb! Willkommen zu Hause! Vor allen Dingen überrasche ich Dich mit einer Neuigkeit, worüber Du Dich wundern wirst. — Da lies, Hermine, und freue Dich!“ Bei diesen Worten hielt der Justizrath die Karte empor.

Hermine las, aber — sie freute sich nicht. Die schwarzen, blitzenden Augen hafteten starr auf der schöngeschwungenen Schrift, das rosige Gesicht ward von Blässe überzogen, worin ein sonnenhelles Lächeln in jenem Zucken verschwand, welches tiefen Schmerz verräth —; wie stark das Herz auch wäre, das ihn verbergen möchte.

„Nun? Was sagst Du dazu?“ fragte der Justizrath, dem der erwartete Ausruf einer frohen Ueberraschung zu lange säumte. „O Gott! die arme Elfriede!“ stammelten endlich die vom Schreck geschlossenen Lippen der betäubten Hermine nur mühsam hervor.

Der Justizrath stand auf. Die Verwunderung darüber, daß seine Tochter solch ein Heirathsglück so verkenne, ließ ihn die Veränderung nicht bemerken, welche in den letzteren Minuten mit ihr vorgegangen war. Er sagte: „Arm? Bist Du toll, Mädchen? Sie heirathet einen der reichsten Männer im Lande! Und was hättest Du wohl sonst an dem Amtsrath auszustellen?“

„Auszustellen?“ wiederholte Hermine, und lächelte. Wehmuth, der Hohn eines leidenschaftlichen, gekränkten Herzens, lag in diesem Lächeln.

„Ich habe an ihm nichts auszustellen,“ setzte sie hinzu, als

den Mangel der Fähigkeit, Liebe zu unterscheiden oder vielmehr zu erkennen. Und besäße der Amtsrath auch die Schätze beider Indien, so würde Elfriede doch beklagenswerth sein; denn sie liebt nicht ihn, sondern einen Andern, und diese Heirath beraubt die Arme ihrer liebsten und theuersten Hoffnung."

Der Justizrath zündete die verglommene Tabackspfeife wieder an und gerieth, indem er antwortete, selbst in Hitze.

„Redensarten! man kennt das. Ich gebe Dir mein Wort, Elfriede wird den angenehmen Amtsrath schon lieben lernen, wenn er nur einmal ihr Mann ist. Glaube nur, Minchen, die Liebe findet sich nachher wie das Griechische."

Hermine seufzte schwer und blickte zu Boden. Ihr Vater ging mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder, und sprach: „Das ist eine verkehrte Ansicht des jetzigen Zeitlaufs, solch eine verworrene Emancipations-Idee, daß die Mädchen glauben und sich geberden, als brächten sie das größte Opfer, wenn sie einem wackern Manne die Hand zum ehelichen Bunde geben. Sie sehen aus, als wollten sie zerfließen, und sollten doch ihren Gott im Himmel danken. Doch kaum haben die Hochzeitspauken ausgeklungen, so hebt die blasse Lilie das gesunkene Haupt; der Muth der jungen Frau wächst dem Manne zu Kopf. Das schwärmt umher in immerwährendem Geräusch! Das summt wie die Bienen, nur nicht so fleißig; diese Freifrauen, unedler Weise, scheinen auch nicht mit einem Faden gebunden, der durch die Nähnadel ginge. Der Ehemann erwacht aus seinem Traume vom Himmelreich und sieht sich nothdürftig genug mit einem Pflichttheil abgefunden; die Liebe des Herzens aber, das ihm treu sein sollte in Glück und Leid, nun,

die nimmt irgend ein schlauer Hausfreund in Anspruch für müßige Stunden, deren doch manche Leute viele haben. — Früher ist es anders gewesen. Unbeschadet ihrer züchtigen Sittigkeit haben die Mädchen vormaliger Zeit sich gefreut, wenn sie die Bestimmung ihres Geschlechts erreichten. Sie hielten es für eine Ehre, wenn ein Mann, den nicht leicht eine hätte ausschlagen mögen, ihnen den Vorzug gab. Der Brautstand erhob sie vor den Menschen. Dann aber entzog die Stille der Häuslichkeit sie den Blicken der Welt. Sie blieben jungfräulich an Sinn und Gemüth, und die Blässe stand der jungen Mutter schön. So lange die Frauen noch in ihren Männern ihre Herren erkannten, so lange übte noch manch anderer Ausspruch der heiligen Schrift seine segensreiche Kraft auf den Ehestand."

Hermine hatte ihren Vater völlig ausreden lassen und sich unterdessen ein wenig erholt. Sie legte, um dem Vater ihre Bewegung zu verbergen, beide Arme um seine breiten Schultern, drückte den dunkeln Lockenkopf gegen seine Brust, indem sie sagte: „Väterchen! was eiferst Du so? Du bist Justizrath — wie kannst Du so ungerecht sein? — Ich meine damit nicht, wie schwer Du unser ganzes Geschlecht beschuldigest, wohl aber das harte Urtheil, wodurch Du insbesondere ein schönes, wahres, treues Herz beleidigest. Womit hat unsere Elfriede, diese reine, einfache Seele es nur verdient, daß Du hinsichtlich ihrer Verhältnisse ein Bild entwirfst, das jeden Mann abschrecken müßte?"

Der Justizrath ward unruhig. Er hatte, wie ihm das öfter zu gehen pflegte, im Eifer seiner Rede den Grundgegenstand derselben, Elfriedens Verbindung, aus dem Gesichtskreise verloren und nur die Bemerkungen ausgesprochen, welche sein rasches Gedankenspiel davon ableitete. Der Toch-

ter Vorwurf brachte ihn mit reuiger Beschämung darauf zurück, und er stand keinen Augenblick an, der mit Unrecht beschuldigten Elfriede die verdiente Ehrenerklärung zu geben. Er sagte: „Elfriede ist eine Ausnahme von der Regel. Sie ist ein Musterkind, ein liebes, herzliches Wesen, welchem ich mit wahrhaft väterlicher Zuneigung wohlwill. Aber — sie ist ein Mädchen, und selbst die Besten unter Euch bleiben nicht ganz unangefochten vom berückenden Zeitgeiste. Elfriedens Benehmen widerlege diese Behauptung. Sie wird demnach in anständiger Fröhlichkeit zu erkennen geben, daß sie den Vorzug zu würdigen wisse, die Erwählte eines Mannes zu sein, dessen Trefflichkeit anerkannt ist, und der nächstdem mit gleicher Auszeichnung vom Glück und von der Natur bedacht worden.“

Hermine unterdrückte traurig lächelnd einige Seufzer, welche sich aus der beklommenen Brust emporarbeiten wollten. Sie legte die kleine, schöne Rechte auf das ängstlichpochende Herz und entgegnete: „Mein lieber Vater! Die Liebe hat einen andern Maßstab als den, womit der Verstand den Werth der Menschen mißt, die Klugheit ihn berechnet und benutzt. Sie kennt nur einen Vorzug, geliebt zu sein von dem, welchem unser Herz gehört. Sie schätzt nur eine Tugend, die Treue! Sie weiß nur von einer Gunst und einer Gabe, dem Besitze.“ Einige warme Tropfen schlichen sich der Weinenden unbewußt über ihre glühenden Wangen.

Erstaunt blickte der Justizrath seine Tochter an; er entzog die Pfeife dem offenen Munde, und sagte: „Wie? was war das? Sprichst Du vielleicht aus eigener Kenntniß dieser Leidenschaft? Bis jetzt beruhigte mich die Ueberzeugung, Dein leichter, harmloser Sinn, Deine willige Theilnahme an

allen unschuldigen Freuden sei so natürlich bei einem unbefangenen Gemüthe. Ich hielt mich fest an die Erfahrung, daß Väter weit eher dem Muthwillen ihrer Töchter, als der schwermüthigen Sinnigkeit derselben vertrauen dürfen. So hätte ich mich dennoch geirret? Oder diese Reise —"

Hermine erglühete. Sie antwortete: „Nein, nein! Diese Reise hat nichts in mir verändert, und Du darfst meiner Versicherung Glauben schenken, daß ich so wiedergekommen sei, wie ich Dich verlassen habe. — Lasse es überhaupt gut sein, Väterchen. Ein lachendes Gesicht kann auch einmal erröthen und erbleichen, und Scherz und Neckerei sind nicht selten die Maske eines schüchternen Gefühls. Ein neuerer Dichter sagt: Man kann auch lieben ohne Thränen. Aber lasse uns wieder auf Elfriede zurückkommen. Wie hat diese Verbindung sich doch noch so schnell geschlossen? Als ich vor vier Wochen von hier abreiste, war die Absicht des Amtsraths selbst der feinsten Beobachtung noch zweifelhaft."

Der Justizrath entgegnete: „Das kann ich Dir wahrhaftig nicht sagen. Der Amtsrath ist nicht öfter als sonst hier gewesen; dies ist Alles, was ich weiß; doch glaubte ich, er hätte Geschäfte mit dem alten Fels. Daß die Besuche des aufgeweckten jungen Mannes, der wie ein persischer Prinz lebt, dem stillen, eingezogenen Mädchen galten, davon ließ ich mir nichts träumen. Aber ich schätze ihn deßhalb um Eins so hoch; denn er beweiset durch diese Wahl, daß seine Kennerschaft sich auch auf die Edelsteinsnaturen der Weiber verstehe. Elfriede wird als ein Solitair von seltenem Werthe Alles überstrahlen, was Glänzendes und Schönes ihn nur umgeben mag und der herrlichste Schmuck seines Hauses sein."

Hermine zerdrückte mit dem kleinen Rosenfinger ein hervorquellendes Thränlein; ihr Vater aber fuhr fort: „So eben fällt mir ein, daß Elfriede mir vor einigen Tagen des Abends auf dem Hausflur begegnete. Sie kam aus dem Comptoir, worin, wie ich wußte, zu dieser Zeit Niemand mehr verweilte, als der Factor. Sie erschien mir blaß und verweint, und die Stimme, mit welcher sie mir einen guten Abend sagte, war eben kein Glöckchen. Wie wenn das Herz zersprungen ist, so mag es klingen. Was sprachest Du vorhin von ihrer Liebe zu einem Anderen? Ich erinnere mich dunkel davon gehört zu haben. Wer sich aber auf alle Eure Liebesgeschichten gleich besinnen könnte, müßte das Gedächtniß aller Gedächtnisse haben. War es nicht der junge Bardelov, der Vetter des Factors? Ich glaubte jedoch, die Sache sei wie vergangen, so auch vergessen.“

Mit leiser Bitterkeit erwiederte Hermine: „Das Vergessen, mein Vater, ist nur ausschließend die Fähigkeit der Männer. Diese Glücklichen erquicken sich täglich aus dem Lethe. Unser Gedächtniß hingegen ist treu. Der Aufgegebene, der Verlorene, ja, selbst der Undankbare bleibt unserer Erinnerung gegenwärtig und übt auch als Gedankenbild Einfluß auf unsere Stimmung. Elfriede ist sehr unglücklich. Nimmer wird, wie ich sie kenne, es ihr gelingen, ihre erste Liebe zu verleugnen, um ihrer Pflicht Genüge zu leisten. Du weißt, mein lieber Vater, daß Elfriede mit Eduard Bardelov erzogen worden. Elfriedens treffliche Mutter begünstigte die Anhänglichkeit der beiden Kinder zu einander, deren einstmalige Verheirathung ihr Lieblingswunsch war. Madame Fels handelte in Bezug auf den Schutz, welchen sie der Liebe ihrer einzigen Tochter angedeihen ließ, in der sicheren Voraussetzung, daß das Ausführen ihres Planes unfehlbar

sei, und mußte wohl durch die Beschaffenheit ihres ehelichen Verhältnisses zu dieser Gewißheit berechtiget sein. Auch konnte sie um so ungestörter für ihre Zwecke wirken, als der alte Fels früher, außer seinem Geschäft und den Gesprächsangelegenheiten des Clubs in der goldenen Krone, sich um Nichts in der Welt bekümmerte, und alle Vorfallenheiten des Hauses wie der Familie uneingeschränkt den Verfügungen seiner Frau überließ. Madame Fels hatte Elfriedens neunzehnten Geburtstag für die Erklärung ihres Verlangens gegen ihren Mann bestimmt, und — drei Tage vor diesem entscheidenden starb sie.“

„Wie nun die, von uns Allen so tief betrauerte Frau an diesem Geburtstage begraben wurde, wie trostlos Elfriede war, welche mit der besten Mutter auch die festeste Stütze ihrer Hoffnungen verloren, das wird Dir, mein Vater, jetzt wieder gegenwärtig sein, da ich Deinen Erinnerungen ein wenig zu Hülfe komme.“

„Aber nun drang der Factor darauf, daß sein Principal in Kenntniß gesetzt werde von der gegenseitigen Neigung der jungen Leute, und noch an diesem schmerzvollen Abende übernahm er selbst mit schwerem Herzen das noch schwerere Geschäft. Der alte Fels wüthete bei der Eröffnung des redlichen Mannes und vernichtete mit eiserner Kälte und störrischem Trotze, welche sein Schmerz über den unerwarteten Todesfall nur noch schneidender gemacht hatte, das Glück der Liebenden. Elfriedens Thränen, die weisen Vorstellungen des Factors, die kühnen Entwürfe des jungen Bardelow, blieben ohne die mindeste Wirkung auf den alten Fels, welcher diesen Namen mit vieler Angemessenheit führt, und schon nach einigen Wochen ging Eduard nach Hamburg ab, um sich nach England einzuschiffen und vielleicht gar

in einem anderen Welttheile sein Glück zu versuchen. Drei Jahre sind bereits bis auf wenige Monate verlaufen, und Elfriede, eine zweite Penelope, hat durch Anstrengungen mancherlei Art die stürmischen, golddurstigen Freier von sich abgewehrt, mit Sanftmuth den Unwillen des rauhen Vaters überwunden, und insgeheim dem Troste sich hingegeben, es werde der Unvergessene wiederkommen, das Alte eine neue Gestalt und ihre Treue den verdienten Lohn gewinnen. Allein dieser Crösus, dieser siegreiche Römer, setzt dem langgeübten Widerstand sein Ziel. Und gewiß schob Elfriedens Vermuthen seiner Annäherung, seinen Besuchen eine ganz andere Absicht unter, als — ach!"

Der Justizrath rieb die krause Stirn und sagte gezogen: „Nun, das ist freilich ein Anderes. Die arme Elfriede! Und wie geduldig das Mädchen sein stilles Leiden getragen hat! Mit welcher Besonnenheit und klarer Uebersicht stand und stehet es dem großen Hauswesen vor, während die Seele sehnsuchtsvoll in die Ferne und Höhe strebte! Wie kindlich und sanft erträgt es die Launen des mürrischen Vaters, welcher den Geliebten in Noth, ja, vielleicht in den Tod jagte! — Der alte Kieselstein! Gott! Warum verhärtet doch das Geld die Menschen so? Aber schweren Opfern folgt großer Lohn, und so wird auch Elfriedens Edelmuthe der Siegerkranz nicht fehlen. Wer will jedoch dem Höchsten vorschreiben, wie er segnen solle? Er kann viel tausend Wege finden, wo die Vernunft nicht einen sieht! Und damit Punctum."

Die Augen waren dem gemüthlichen Manne naß geworden. Er klopfte die Tabackspfeife aus, und als jetzt die Stutzuhr in hellen Klängen die elfte Stunde angab, sagte er: „Nun habe ich einen Termin; verlaß mich demnach

mein Töchterchen! Ich werde gegen den Abend hin nach Grünbach reiten, um dem Amtsrath selbst zu gratuliren; Du aber wirst dieser Pflicht bei Deiner Freundin genügen."

Hermine preßte die leise zuckende Unterlippe, küßte ihres Vaters Hand und entfernte sich schweigend.

Als Hermine darauf rechnen zu können glaubte, die bräutliche Elfriede allein zu finden, ging sie in das erste Stockwerk hinab, welches der Hauseigenthümer, Herr Kaufmann Fels, mit seiner Tochter selbst bewohnte. Sie sollte, den Forderungen der Sitte nach, einen Glückwunsch darbringen, der unter den vorwaltenden Umständen und bei den Gefühlen, die ihnen zum Grunde lagen, nichts weniger als ein solcher war, und es auch nicht sein konnte. So entfernt Hermine davon war, es für ein Glück zu halten, daß ihre Freundin die erste und einzige Liebe, das Leben des Herzens, einer glänzenden Verbindung aufopfern sollte, eben so weit, wenn auch ihr selbst unbewußt, entrückte die mächtige Gewalt dieser Neigung ihrem guten Willen den Wunsch, daß Elfriede in der zu schließenden Vereinigung Ersatz finden möchte für den Aufgegebenen durch die Zärtlichkeit eines Mannes, welchen, wie unsere Leserinnen wohl bereits ahnen — sie selbst heiß, aber verschwiegen liebte.

Behutsam, mit schüchternen Schritten, als wolle sie einen Schlafenden nicht wecken, schlich sie über den Saal und stand jetzt vor der Thür zu Elfriedens Zimmer, das die Aussicht in den Garten hatte. Sie lauschte, es war still

drinnen, doch jetzt vernahm sie einen Seufzer, und nun öffnete sie schnell.

Elfriede saß am Fenster, welches ein blühender Birnbaum beschattete, die Stirn gedankenvoll in die Hand gelegt. Sie wendete sich um, und — erblickte die herzlichgeliebte Hermine. Sanfte Blitze der Freude strahlten aus den schönen, blauen Augen, die ein Wölkchen des Kummers verdüsterte, und ein süßes Lächeln, wie eine unerwartete Tröstung es auf das Gesicht des Leidenden haucht, umspielte den lieblichen Mund der Begrüßenden. „O willkommen! Tausendmal willkommen!“ sagte sie, „es ist mir, als wäre nun Alles gut, da Du, meine Hermine, nur wieder da bist. Mit Dir war meine Hoffnung fortgezogen; ach! auf immer! ohne Wiederkehr. Es hat sich viel verändert, Liebe, seit wir uns nicht gesehen haben. —“ Elfriede brach in lautes Weinen aus; die Mädchen umschlangen sich, und ihre Thränen, obgleich sehr verschiedenartigen Quellen entströmt, flossen liebend in einander.

Wie verschieden sind doch die Gründe der menschlichen Betrübniß und Freude! Was den Einen mit Angst und Abneigung erfüllt, ist das höchste Streben des Anderen. Was Jenen zu beglücken vermag, würde Diesem eine drückende Last sein.

Diese Erwägung machte Hermine so scharf als schnell, als sie den ängstlicheiligen Schlag von Elfriedens Herzen an dem ihrigen fühlte. Was Elfriede in diese Tiefe der Muthlosigkeit stürzte, würde Hermine auf den Gipfel ihrer geheimsten und kühnsten Wünsche erhoben haben. Die Verbindung mit dem reichen und liebenswürdigen Amtsrath Römer, welche Elfriede der Möglichkeit beraubte, ihre stille Liebe durch einen glücklichen, wenn auch späten Erfolg

gekrönt zu sehen, hätte Herminens eigenthümlichsten Neigungen entsprochen. Aber bei der letzteren ging ein, gewiß verzeihlicher Neid in leidvolles Mitgefühl über, und Elfriedens Thränen der Trauer löschten das Fünkchen von Herminens glimmender Selbstsucht. Sie drückte Elfriedens Hand, und sagte: „Sei doch nur muthig, liebes Friedchen! Du warst es so lange, und nun —“

Elfriede trocknete sich die Augen, und antwortete: „Weil die Hoffnung mir zur Seite stand. Sie hat mich verlassen, und ich bin nun allein mit meinem Kummer und dem Gefühle meiner Schwäche bei außerordentlichen Anforderungen an meine Kraft. In einigen Monaten sind die drei Jahre verlaufen, nach welcher Frist Eduard zurückkehren, oder doch wenigstens eine entscheidende Nachricht von sich geben wollte. Wenn er nun wiederkommt, findet er die treugeglaubte als das Eigenthum eines Andern. Er sieht mich dann umgeben von Glanz und Lust und wird nimmer glauben, daß mein Gemüth und Sinn sich vom bethörenden Einflusse dieses Flimmers frei erhalten. Keine Kenntniß davon, welche heilige Stimme mich zu der Leistung dieses Opfers aufgerufen, wird ihn mir versöhnen und seine Vergebung erflehen. O des armseligen Goldes! Zum zweiten Male zerdrückt es mit kalter Schwere mein Herz!“

Ein Anflug von Haß, von scharfer Herbigkeit, verwehete für einen Augenblick den Ausdruck der Milde in diesen Zügen.

Hermine entgegnete: „Sei jedoch nicht ungerecht gegen die Vorsicht, welche Dir für eine versagte Gunst einen so genügenden Ersatz darbietet. Römer ist nicht allein reich an Gütern; er ist auch reich an Vorzügen. Er liebt die Freude, aber auch das Recht. Er huldiget dem Vergnügen,

aber auch der Tugend; dafür —“ setzte Hermine muthiger hinzu, „spricht seine Wahl. Nur begreife ich nicht, wie ein so scharfblickender junger Mann übersehen kann, daß der Erwählten das erste Erforderniß zu einer glücklichen Ehe die gleichmäßige Erwiederung seiner Neigung fehle?“

Elfriede lächelte schmerzlich. Sie sagte: „Nun so mußt Du noch nicht wissen, was meine herbe Erfahrung mich gelehrt hat; daß solchen übersättigten Kindern des Glückes nichts begehrenswerth erscheine, als das, was sich ihnen entziehet, und daß wir niemals einer Eroberung gewisser sind, als wenn wir davor zittern. Als mein Vater mich mit den Absichten des Amtsraths bekannt machte, forderte er von mir, nicht wie sonst mit gebieterischer Strenge, sondern mit rührender Herzlichkeit, ich sollte Römern meinen Liebeshandel (so nannte er mein Verhältniß zu Eduard), verschweigen. Ach! ich fühlte wohl, daß er dies Verhältniß als ein gewesenes betrachtete und keine Ahnung davon hatte, es bestehe in all seiner Kraft und Innigkeit noch gegenwärtig zwischen mir und dem Entfernten. Ich gelobte dem väterlichen Dringen die Gewährung, doch behielt ich mir vor, was ich als meiner Pflicht gemäß erkannte, den Amtsrath aufmerksam zu machen auf die große Verschiedenheit, welche in jeder Beziehung zwischen uns Statt finde. Mein Vater bewilligte diesen Vorbehalt mit sichtlicher Zufriedenheit, und diese Sicherheit erfüllte mich mit einem fürchtenden Grauen, aber nichtsdestoweniger ließ ich es bei der nun endlich an mich erfolgenden Erklärung des Amtsraths an der Anstrengung ermangeln, den Freier von der Unpassenheit einer Verbindung zwischen uns zu überzeugen. Ich wendete mich an sein Herz. Mit einer Wärme, welche mich fast über die Grenzen dieses zart zu

behandelnden Gegenstandes führte, sagte ich ihm, daß ich nur für die häusliche Stille erzogen sei und nur in dieser gedeihen könne. Ich gebrauchte dabei ein Bild, welches mir einleuchtend schien. So wie die Blume, die im Schatten erwuchs, welkt und erstirbt, wenn sie der Sonne bloß gestellt wird, so würde auch ich sehr bald in jenem schwülen Dunstkreise ermatten, worin die Freunde der Welt und ihrer Freuden ihr sogenanntes Glück zu genießen pflegen, und daß ich eines stillen Geistes bedürfte, um meine Pflichten gewissenhaft erfüllen zu können. Ich sagte ihm ferner, daß mich die Erkenntniß, was er von seiner künftigen Gattin zu erwarten berechtigt sei, lebenslang in den peinlichen Zwiespalt zwischen Wollen und Können setzen würde, und daß ich demnach stets der Genugthuung entbehren müßte, den Wünschen meines Mannes zu entsprechen. Und so schloß ich mit einer Vergleichung zwischen ihm und mir, die ihm meine Vorstellung recht anschaulich machen sollte. Sie lieben, sagte ich, die Freuden der Geselligkeit; ich traulichen Freundschaftserguß. Sie fühlen sich froh erregt im Geräusche des Lebens; ich werde mir jedes theuern Besitzes mit Vergnügen nur in einsamer Ruhe bewußt. Sie messen gern die innere Kraft und das äußere Vermögen an dem Spiele einer großartigen Thätigkeit; ich, die ich daran gewöhnt bin, die schmale Bahn meines weiblichen Berufes zu gehen, würde keine tüchtige Theilnehmerin Ihrer Bestrebungen sein können. Sie, von der Wiege an mit den Gewährungen des Reichthums vertraut, reizen den verwöhnten Geschmack durch mannigfaltigen Lebensgenuß; ich begnüge mich mit der Hausmannskost einfacher Familienfreuden."

Elfriede hielt einen Augenblick inne, und Hermine fragte gespannt: „Nun, und was erwiederte er Dir darauf?"

Elfriede antwortete: „Er hatte mich ohne die mindeste Unterbrechung angehört, ja, ich dürfte sogar sagen, mit einigen mimischen Aeußerungen des Beifalls. Als ich nun schwieg, blickte er mich mit den funkelnden Augen halb gerührt, halb schalkhaft an, und sagte: Wie viel Sie und Ichs haben Sie noch, theure Elfriede? Doch, wären deren auch tausende und noch mehr, wissen Sie auch, welch Resultat sie ergeben? Ich entgegnete: Daß Sie sich eine Gattin wählen, die ihrem ganzen Wesen nach besser, als ich, dazu geeignet wäre, Ihren gerechten Ansprüchen zu genügen und harmonischer in den Grundton Ihrer Seele stimme."

„Römer lächelte und sagte: Mit nichten, Theuerste! Daß wir für einander geboren seien! Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da giebt es einen guten Klang! Sie, fuhr er mich parodirend fort, werden mich mit sanften Banden an die Häuslichkeit fesseln, wenn ich Gefahr laufe, mich in dem Treiben der Außenwelt zu verlieren. Sie pflegen die Blumen der Gegenwart; ich pflanze Früchte für die Zukunft. Sie sorgen dafür, daß mein Streben sich theile zwischen dem Anbau äußerer Annehmlichkeiten und der Pflege geistiger Güter; Sie stellen mich unter den Schutz aller Segnungen einer geschmackvollen Mäßigung, wenn ich mich versucht fühle, dem Reize der Ueppigkeit nachzugeben."

Elfriede schwieg erschöpft, und erst nach einer langen Pause hob sie wieder an: „Erlasse mir, liebe Hermine, die weitere Relation. Genug, ich bin nun Braut. Dies Wort zuckt krampfhaft durch meine Nerven, mir klingt es gleichbedeutend mit dem Ausspruch treulos! Ach, Eduard! Wirst Du dies wohl ahnen?" Elfriede blickte in träumerischem Sinnen mit den schwimmenden Augen in die Ferne.

Hermine hatte mit schmerzlichregem Interesse zugehört. Elfriedens Erzählung warf auf das Bild des Amtsraths goldene Strahlen; es glänzte sie in dem Lichte an, welches die entbehrende Liebe ihren Göttern verleiht. Aber edel und stark sich über den Götzendienst der Leidenschaft erhebend, sagte sie: „Sei nicht so zaghaft, meine gute, liebe Elfriede! Weißt Du, was Wieland sagt? „Verzage Keiner je, dem in der bängsten Nacht der Hoffnung letzte Sterne schwinden!" Und im Falle Du von dieser Verbinduug nicht mehr zu retten und für Eduard verloren wärest, so ist dennoch ein schönes, ein herrliches Loos Dir zugefallen! Ach," fügte Hermine seufzend hinzu, „Tausende werden Dich beneiden! Die Meisten um Deines Goldes, die Besseren um der Anmuth, um des Werthes Deines künftigen Mannes willen."

Bekümmert vernahm Elfriede diese glaubwürdige Verkündigung. Einer abweichenden Gedankenreihe folgend, entgegnete sie: „Seit dem Momente, wo ich dem Machtspruche einer gebietenden Nothwendigkeit zufolge Römer mein Jawort gab, ist es mir, als habe mein guter Geist mich verlassen. Du weißt, Minchen, daß meine fromme Mutter mich frühzeitig Gott fürchten und lieben lehrte, und ich konnte in frohen und trüben Tagen mit Wahrheit von mir sagen: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte! Aber —" mit sehr leiser Stimme fügte sie hinzu, „jetzt kann ich nicht beten. Will ich die geängstete Seele zu Ihm erheben, so zerrinnen die bangen Gedanken in der Frage: Vater! Mein Vater! Warum hast Du mich verlassen?" Elfriede verhüllte das tieferblaßte Gesicht.

Hermine war erschüttert. Sie drückte die beklagenswerthe Freundin fest und innig an das schwellende Herz, und wie durch eine wunderbare Eingebung dazu gezwungen, sagte

sie: „O hoffe, Du Unglückliche, hoffe! Noch bist Du nicht vermählt, noch kann Alles sich ändern! Jeder kommende Tag erhält seine Aufträge und Botschaften von der ewigen Liebe, und die gefürchtete Stunde ist es oft gerade, welche den Rettungsengel uns zuführt. Sei ruhig, Geliebte! Die Muthlosigkeit macht uns zur sicheren Beute des drohenden Elends, aber das Vertrauen auf uns selbst und auf höheren Beistand stählt unsere Kraft zum gewissen Siege!“

„Nun mag es gut sein!“ sagte der Justizrath, indem er die Feder ausspritzte. Er klingelte und befahl, daß der Braune vorgeführt werden solle. Dann, während er sich rüstete, gab er dem Actuarius den Auftrag, seiner Tochter zu sagen, es wäre sehr wahrscheinlich, daß er zum Abendbrod ausbliebe, weßwegen denn Niemand in Sorgen um ihn sein dürfe. „Ich reite nach Grünbach,“ setzte er fort, „und treffe ich den Amtsrath zu Hause, so werde ich schwerlich vor zehn Uhr zurückkehren.“

„Sehr wohl!“ erwiederte der Beauftragte, und der Justizrath sagte: „Adieu!“

In sanftem Trabe trug der muntere Braune den wohlbeleibten Reiter durch die blühenden Fluren. Die Sonne brannte vom wolkenlosen Himmel herab, und die laue Mailuft umspielte mit fast ermattender Schwüle das arbeitsheiße Gesicht des Juristen. Der gute Siegel fand daher heute im Freien die gehoffte Ergötzlichkeit nicht und richtete den Blick sehnsuchtsvoll auf das nahe Grünbach, welches, von der Oder umwunden, freundlich aus dem Schatten des Uferwaldes emporsah und in der lieblichen Dämmerung

des reizend angelegten Gartens die ersehnte Kühle zu versprechen schien. Der Justizrath konnte seine Blicke von diesem malerischen Ziele seiner Ausflucht nicht abwenden. Gastlich winkte das prächtig gebauete Schloß dem Besuchenden, und die Gebäude des Gartens, welche durch das saftige Grün schimmerten, ladeten zur Aufnahme ein. Der Justizrath sagte zu sich selbst: „Ein angenehmer Wohnort! Elfriede wird sich darin ausnehmen wie Eva im Paradiese. Nur Schade, daß, als das Herz der Unschuldigen zum Bewußtsein erwachte, ihr in der Schöpfung der Gefühle ein anderer Adam als dieser neidenswerthe Gutsherr erschien! Das arme Kind! Ja, das junge Volk sieht, wenn es verliebt ist, Alles mit anderen Augen an, als wir vernünftigen Leute. Das denkt, eine Hütte gebe Schutz und Schirm für das lange Leben, und von Wurzeln und Kräutern lasse sich leben, wenn man nur satt küssen und kosen könne. Du lieber Gott! und wenn der Frühling der Liebe abgeblüht ist, die Vögel zu Neste tragen — dann tritt allmählich Kälte ein, und die Träume von überschwenglichem Glück, von einer Liebe, die nichts bedarf, gar nichts weiter, flattern auf und davon. Denn die Liebe ist eine zarte Pflanze, die unter einen warmen Himmelsstrich gehört. Und doch ist jene goldene Zeit die einzige im Leben, die uns fühlen läßt, wozu wir eigentlich berufen sind. Alle Tugenden fallen dem Liebenden gleichsam von selbst zu. Wo sich neben der Liebe noch Stolz oder Eigennutz findet, da dürfte sie nicht von echter Abstammung sein. Hätte der Geldteufel, welcher den alten Fels plagt, sich auch nur eines Haares seiner Tochter bemächtiget; so würde das betrübte Friedchen weit eher die Schätze des Bräutigams, als die Seufzer des Geliebten erwägen. Mich dauert das Mädchen von ganzer Seele, und

hätte ich nicht selbst eine heirathsfähige Tochter, so würde ich dem Amtsrath klaren Wein einschenken. Aber so bliebe die Deutung meines unberufenen Einmischens in eine Sache, die mich nichts angeht, seiner Bescheidenheit oder Anmaßung anheimgestellt. Potz Element! wenn der Amtsrath sich in dem Hause, in das er mit Freiersfüßen eingegangen ist, um ein Stockwerk höher verstiegen hätte, und Hermine ist doch wahrhaftig ein Kernmädchen! Welch ein glücklicher Vater wäre ich heute! Nach gethaner Arbeit trüge mich mein Bräunchen wohl täglich diesen Weg, und aus dem Eckfenster des rechten Flügels dort winkte die Frau Tochter Amtsräthin mir einen fröhlichen Willkommen! zu. Seltsam! Ist es mir doch, als sähe ich das rothbackige Schwarzköpfchen herabnicken. Auch Wünsche sind Versucher, und wozu solche Gedanken, da der Termin für immer abgeschlossen ist und die Parteien einig geworden sind? Darum hebe Dich weg von mir, Satanas!"

Der Justizrath ritt jetzt auf die Anfurth des Schlosses, unter deren sanfter Erhöhung sich ein zierlichgeordnetes Blumenstück ausbreitete. Ein Jäger sprang herbei und nahm dem Ankommenden das Pferd ab.

Der Justizrath, indem er mit dem ostindischen, seidenen Taschentuche sich die Schweißperlen von der Stirne trocknete, sagte: „Was ist das warm in so früher Jahreszeit! Wahrhaftig zum Zerfließen!" Und nun fragte er, ob der Herr Amtsrath zu Hause und ungestört sei. Der Jäger antwortete zögernd und mit einer gewissen Verlegenheit: „Ja," und in diesem Momente erblickte der Justizrath durch die geöffneten Thüren des Flurs in dem inneren Hofraume die kleine, gelbe Droschke seines Hauswirthes, des Kaufmann Fels. Er fragte abermals: „Ist etwa Herr Fels

hier mit dem Fräulein Braut?“ Und der Jäger antwortete: „Nein! nur der Herr Factor Pilger, welcher vor einer halben Stunde hier ankam. Noch haben wir den Herrn Amtsrath nirgends finden können, obgleich wir wissen, daß er nicht auswärts sei. Der Gärtnerbursche behauptet, ihn vor einer Stunde, mit einer Rolle Schriften unter dem Arme, an den Pappeln hinuntergehend, gesehen zu haben.“

„Nun, wenn das ist,“ entgegnete der Justizrath, „so muß er sich ja wohl finden, und ich werde einstweilen meinem Hausgenossen Gesellschaft leisten. Wo finde ich denn den Herrn Pilger?“

„Im Badehaussaale, wohin der Herr Factor den Kaffee sich hat bringen lassen! sagte der Jäger, und fragte nun, womit dem neuen Gaste aufzuwarten wäre. „Kaffee?“ überlegte mit komischem Ernste der Justizrath; „nun, warum nicht? eine Hitze vertreibt die andere. Um einige Cigarren würde ich noch bitten.“

Der Jäger verbeugte sich, und eilte die Dienstpflicht zu erfüllen.

Schwerathmend, sich Luft zuwehend, keuchte der dicke Justizrath die langen Schattengänge hinab, in deren dichten Wölbungen die gebrochenen Sonnenstrahlen hüpften und zitterten. Das Rauschen des Flusses, das Brausen eines nahen Wehres, das Klappern einer großen Röthemühle unterbrach nicht störend die liebliche Stille, welche hier herrschte, und schien erforderlich, den Eindruck hervorzubringen, welchem der Justizrath sich mit aufgehendem Herzen überließ. Endlich war der Platz erreicht, wo das Badehaus stand. Dort schäumte die Oder hin; ungehindert konnte das Auge sie lange in ihren Krümmungen verfolgen. Dicht am Ufer, von den grünlichen Wogen umspielt, erhob sich das wasser=

feste Badehaus, an welches ein nett eingerichteter Saal stieß, der jedoch mit den Badegemächern in keiner Verbindung war und nur eine Thür hatte. Diese stand ein wenig offen; der Justizrath sah durch die Spalte. Da saß an einem der weitgeöffneten Fenster in nachdenkender Stellung der Factor und schauete mit starren Blicken in die Wellen; unbeachtet von ihm dampfte der Kaffee auf einem nahen Pfeilertischchen. Der Justizrath trat ein, und sagte: „Ei, gehorsamer Diener, mein lieber Herr Pilger! Wenn man lange das Vergnügen entbehrt hat, Sie im Hause zu sehen, so kommt es einem auf ein Meilchen Weges nicht an, um Ihre werthe Gesellschaft zu genießen.“

Der Factor fuhr überrascht in die Höhe und bot dem geschätzten Freunde mit freundlichem Grüßen die Hand. Der Justizrath nahm den zweiten Platz am Fenster ein, bei welchem eben einige große Oderkähne mit sanftgebläheten Segeln vorüberglitten. Er knöpfte die Piqué-Weste weiter auf, und sagte: „Ein scharmantes Plätzchen! Wahrhaftig! Aber gewiß habe ich Sie in allerhand Gedanken und Betrachtungen gestört, welche dem Kaufmann der Anblick eines Stromes und Schiffes so natürlich erregen mag.“

Der Factor lächelte düster. Er antwortete: „Sie irren, Herr Justizrath; nie war ich weniger Kaufmann, als in diesen Augenblicken. Ich dachte an meinen Vetter. Wer weiß, auf welcher Meeresfläche jetzt der arme Eduard dem theuren Heimathlande zusegelt! Wie sehnsuchtsvoll er in die blauen Fernen blickt! Wie hoffend er der Zukunft entgegensieht! Armer Junge!“ Das ausdrucksvolle Auge des Factors verdunkelte sich; er endigte diese Ausrufungen mit einem Seufzer. In sichtlicher Rührung drückte der Justizrath seinem Gegenüber die Hand und sagte: „Ich weiß, ich weiß. Ein

Vaterherz, und das, Freund Pilger, hatten Sie stets für den braven, jungen Mann, bleibt nicht ungetroffen, wenn Weh und Gram die Brust des Lieblings erfassen. Was mich jedoch über das Geschick der Liebenden tröstet, ist die Erfahrung, daß Leiden dieser Art nur zu oft dem Gewittersturme gleichen; man denkt, die Welt geht unter, und — nach einer Stunde, oder in kaum so langer Zeit, scheinet die Sonne heller als vorher."

Ein heißer Schmerz zuckte über das Gesicht des Factors und veränderte seine ruhigen Züge. Es war, als ob der Vorhang für einen Augenblick sich höbe, welcher sonst so undurchdringlich tiefe, unheilbare Wunden in dem Gemüthe dieses kräftigen Mannes verbarg. Mit bewegter Stimme erwiederte er: „Es mag zuweilen so sein, wie Sie sagen; aber es giebt hier und da Ausnahmen, in denen, um Ihrem Gleichnisse zu folgen, der Sturm, welcher die Hoffnungen einer reinen, schuldlosen Liebe vernichtet, die Blüthen und Ernten des ganzen Lebens mit eisigem Regen zerschlägt und den Beraubten zum steten Darben und Entbehren verurtheilt." Bei diesen Worten legte er, unwissend, daß er es thue, die Hand auf seine Brust, als wolle er sagen: „Ich selbst gehöre unter die Zahl dieser Mitleidswerthen!"

Der Justizrath schien den Sinn dieser Geberde so zu deuten; er sah den Factor betroffen an, und sagte: „Wie? Das Schicksal hätte Ihnen, dem besten Mann, den ich kenne, auf solche Art die schönsten Güter des Daseins versagt? Das wäre hart, Freund Pilger! Wir wohnen nun bereits ein zwanzig Jährchen unter einem Dache, und dieser lange Zeitraum hat mir zwei Räthsel nicht lösen können, welche mich Ihren Charakter, Ihre Gemüthsbeschaffenheit mit den Verhältnissen, in denen Sie leben, im schreiendsten Wider-

sprüche erblicken ließen. Das erste ist, warum Sie, geschaffen für das Glück der Häuslichkeit, ganz geeignet, ein edles Weib zu beglücken, ohne die Schrollen und Vorurtheile, wie selbige sonst gewöhnlich den Hagestolzen zu einem solchen machen, unverheirathet geblieben sind. Das zweite ist, weßhalb Sie auf dieser Stufe der Geistesbildung und, wie mir bekannt ist, im Besitze eines kleinen Vermögens, das jedoch groß genug wäre, um Ihnen eine angenehme Berufsselbständigkeit zu geben, der Factor eines Mannes geblieben sind, den Sie doch in jeder höheren Beziehung so tief unter sich betrachten müssen. Es würde mir ordentlich ein Stein vom Herzen fallen, wenn Sie geneigt wären, mir den Schlüssel zur Eröffnung dieser Unerklärbarkeiten zu geben."

Der Factor blickte den biederherzigen Siegel mit wehmüthiger Freundlichkeit an und antwortete: „Warum nicht? Sie sind ein Ehrenmann und des reinsten Vertrauens werth! Die Antworten auf jede dieser Frage stehen in der engsten Verbindung zusammen, oder beide sind nur eine. Ich will Ihnen die Geschichte meines Lebens erzählen, welche ein schweres Verhängniß noch einmal in trauriger Verjüngung an mir vorüberführt, und in dem Geschicke zweier sehr von mir geliebten Menschen wiederholt. Unterbricht uns der Amtsrath nicht sehr bald, so — — — doch vernahmen Sie nicht ein Geräusch in der Nähe?"

In diesem Augenblicke trat der Bediente mit dem Kaffee- und Tabakgeräth ein. Als er fort war, sagte der Justizrath: „Es war der Bediente." „Mich dünkt," erwiederte der Factor, scharf um sich blickend und mit etwas gedämpfter Stimme, „das Geräusch habe sich von der andern Seite her vernehmen lassen."

Der Justizrath munterte seinen Gesellschafter zum Mitgenusse des Kaffees auf, und setzte sich nun, in die feingekräuselten Rauchwölkchen der glimmenden Cigarren gehüllt, zum Hören zurecht; der Factor aber hob folgendermaßen an:

„Ich bin in unserer Stadt W..... geboren und der einzige Sohn des längstverstorbenen Bürgermeister dirigens. Mein Vater war der Meinung, die Behauptung seines Standpunctes erfordere es, daß er sich streng absondere, um die Würde, welche er als das einzige Mittel erkannte, seine Zwecke zu erreichen, und sich Ansehen und Gehorsam zu erhalten, durch keine gesellschaftlichen Familiaritäten zu schwächen. Ich darf wohl sagen, daß er dieser Maxime alle Freuden des Umgangs zum Opfer gebracht habe; ja, sie regelte selbst sein Benehmen im stillen Hauskreise. Unsere kleinen Familienfestlichkeiten glichen so lange feierlichen Sessionen, wo einer nur den Vortrag hat, bis der Geist des Weines alle Unterschiede ausglich, und das Band der in Ehrfurcht gefesselten Zungen löste. Mein Vater sprach ferner gegen seine, gewiß innigst von ihm geliebte Frau, nur im Tone der Gesetzgebung, und doch gehörte die Ehe meiner Eltern wohl unter die glücklichsten, welche die Erfahrung aufzuweisen hat. Eben so hielt er es für ungeziemend, mir die ganze Fülle der Liebe zu zeigen, mit der er mich, sein einziges Kind, umfaßte. Vorsichtig, mit einer Kargheit, die sich selbst nicht traut, sie könne leicht des Guten zu viel thun, wog er Liebkosungen und Worte des Lobes, und nur seltenen Ueberraschungen seines Gefühls verdankte ich die Ueberzeugung, daß ich zu seinem Glücke nothwendig wäre."

„Die weiche Zärtlichkeit meiner Mutter gab mir vollen Ersatz für diesen Vorbehalt und begründete schon frühzeitig in mir eine warme Vorliebe für das zweite Geschlecht, wel-

ches allein ich liebefähig hielt. Die wilden Knabenspiele verschmähend, brachte ich jede Mußestunde bei der Tochter unseres Nachbars zu, eines wohlhabenden Kaufmanns, der mit Colonialwaaren handelte. Dieses Mädchen, Elfrieden's Mutter — fesselte durch Liebreiz und unaussprechliche Sanftheit, wie solche nur selten ein Weib zum Engel erhebt, die Neigung des kleinen Buben. Unsere Eltern hatten zwar, dem Grundsatze meines Vaters zufolge, keine Gemeinschaft mit einander, doch erinnere ich mich nicht, daß irgend eine kleine Störung den Frieden dieser Nachbarschaft jemals getrübt hätte. Die Gärten von beiden Häusern waren durch ein Spalier getrennt, in welches auf Augustens Bitten, eine Thür zu mehrerer Bequemlichkeit für uns gemacht worden war. Hier saßen wir in schönen Sommerabenden, und ich half der kleinen Auguste Schoten auspellen oder Johannisbeeren von den Stielen abpflücken zum Einlegen; oder ich rechnete ihr ein schweres Exempel aus, oder überhörte ihr die fünf Hauptstücke. O selige Kindheit!"

„So reihte sich Jahr an Jahr. Ich war fleißig gewesen und nach den Zeugnissen meiner Lehrer einer der tüchtigsten Schüler des Gymnasiums. Mein Vater hatte eine große Achtung vor dem geistlichen Stande, es war dies der einzige, dem er sich unterordnete. Verschiedene Male hatte ich ihn über meine künftige Bestimmung sprechen gehört, welche mich seinem Willen nach zum Theologen bilden sollte. Da ich daran gewöhnt war, meines Vaters Aussprüche als Unfehlbarkeiten zu betrachten, und ich nicht grade von einem ausschließenden Hange zu irgend einer Berufsart beherrscht ward, so fiel es mir nicht ein, zu untersuchen, ob ich dieser Anweisung würde genügen können, noch weniger dachte ich daran, mich dieser Bestimmung zu widersetzen, und knüpfte

demnach alle Plane für die Zukunft an den Gedanken, daß ich zum Religionslehrer berufen wäre.“

„Ich war sechzehn, die kleine Nachbarin dreizehn Jahre alt, als wir in den ersten Tagen der Pfingstwoche in dem gewölbten Gartenhause zusammen saßen, vor uns auf einem Tische ein großer Berg Smyrnaer Rosinen, welche Gustchen, dem väterlichen Befehle nach, von Steinen und Stielen sondern sollte. Ich half der Fleißigen, doch betrachtete ich von Zeit zu Zeit meine klebrigen Hände mit leisem Zeichen des Ekels. Auguste bemerkte es; sie lächelte wie die Geduld, und bat mich, ihr dies unangenehme Geschäft allein zu überlassen. Ich weigerte mich, ihr nachzugeben, und sagte: Macht diese Arbeit Dir denn Vergnügen, Gustchen?“

„Sie sah mich trübselig an und antwortete: Ich könnte es eben nicht sagen; was will ich aber machen? Auch weiß ich ja seit heute, daß es vielleicht lebenslang mein Geschäft sein wird; deßhalb muß ich mich hüten, daß es mir nicht vollends zuwider werde. Ich fragte betroffen, wie das gemeint wäre. Und Auguste erzählte mir nun, daß ihr Vater heute bei Tische gesagt habe, sie dürfe nicht daran denken einst einen Anderen als einen Kaufmann zu heirathen; er würde nimmer zugeben, daß sein Haus und Waarenlager einmal in fremde Hände käme. Der Vater habe den Ernst dieses Willens durch einen Schwur bekräftiget, bei welchem ihr Zittern und Beben angekommen sei. Als er geschwiegen, habe die Mutter ein anderes Capitel mit Aerger und Eifer abgehandelt, nämlich, daß es sich nun nicht mehr schicke, wenn ein Mädchen, das künftige Ostern eingesegnet werden solle, alle Abende mit einem jungen Menschen allein zubringe, der — kein Kaufmann werden wolle. Aus

Augustens blauen Augen rollten bittere Thränen in die süßen Früchte."

„Mir schlug das Herz stürmisch. Was weinst Du, liebste Guste? fragte ich schnell entschlossen. — Ich werde ein Kaufmann, und damit holla. Denn — nicht wahr, Du möchtest nun doch einmal keinen andern Mann als mich? Auguste nickte mit einem Erröthen, welches das Mädchen um drei Jahre älter machte. Sie reichte mir beide Hände über den Rosinenberg und sagte: Ach, Karl! da würdest Du mir einen rechten Gefallen thun! Du wirst als Kaufmann gewiß ein reicher Mann werden; denn Dir kaufen einmal die Leute mit Lust ab. Und mit unserem Zusammensein ist es so fernerhin vorbei; die Mutter hat einen gar zu großen Trumpf darauf gesetzt."

„Noch an demselben Tage fand ich die ängstlichgesuchte Gelegenheit, meine Mutter allein sprechen zu können, um ihr die Eröffnung meiner Sinnesänderung zu machen. Sie wollte mir eben antworten, da trat der Postbote ein und überreichte ihr einen schwarzgesiegelten Brief. Von Hamburg! sagte meine Mutter erblassend. Dort lebte der einzige Bruder meiner Mutter, welcher jünger als diese, Kaufmann und seit einigen Jahren verheirathet war. Der Brief enthielt die Anzeige von dem Tode der Frau meines Oheims, welche als Wöchnerin gestorben war. Das neugeborne Kind, das einzige, war der Mutter ins Grab gefolgt. Meine Mutter, nachdem sie den Brief zweimal überlesen, sagte sehr bewegt: Karl! Deine unerwartete Erklärung in dieser Stunde, erscheint mir als eine Schickung des Himmels! Du könntest bei Deinem Oheim die Kaufmannschaft erlernen. Der arme Bruder äußert eine so unendliche Betrübniß, daß ich zweifle, er werde noch einmal heirathen. Deine Nähe würde ihm

vielleicht Trost gewähren, und — es könnte Dein Glück sein. Auch wollte ich um diesen Preis die Trennung von Dir recht gern ertragen.“

„Ich war überrascht; in entzückter Dankbarkeit umschlang ich die geliebte Mutter, und diese ging sogleich zu meinem Vater hinüber, um ihm die Erfahrungen dieser Stunde mitzutheilen. Mein Erstaunen war das größte, als mein Vater mich bald darauf rufen ließ und mir mit gewohnter Freundlichkeit die Genehmigung in meine Berufswahl gab. Ich weinte die ersten kindlichen Thränen an seinem Halse und küßte in sprachloser Rührung seine Hände. Doch als er mich fragte: Warum aber, alberner Junge, hast Du es nicht eher gesagt, wie heiß dieser Wunsch sei? Da verstummte ich beschämt; ich wollte diese heiligen Augenblicke durch keine Lüge entweihen.“

„Es wurde nun nach Hamburg geschrieben; die Antwort des Oheims entsprach der Erwartung, mit welcher wir derselben entgegensahen. Nach dem Verlaufe dreier Monate verließ ich nach einem wehmuthsvollen Abschiede von meinen Eltern, nach einem thränenreichen von der betrübten Auguste, die liebe Vaterstadt.“

„Mein Oheim, ein vortrefflicher Mann, verstand die schwere Kunst, die schöne Uneigennützigkeit, welche der echte Bürgersinn erfordert, die Gerechtigkeit, welche das Christenthum für die Ansprüche der Menschheit von uns erheischt, mit der festesten Pflichttreue, mit dem regesten Interesse für sein Geschäft zu vereinigen. Er lehrte mich den Handel als das Fundament aller bürgerlichen Wohlfahrt kennen, aber er machte mich auch zugleich auf die Gefahren aufmerksam, welche die Uebung dieser Berufsart für einen ungefestigten Charakter haben könne.“

„Potz Blitz!“ rief der Justizrath, den Kaffee hörbar trinkend und eine neue Cigarre anglimmend, „das war ein Kaufmann für den Himmel! Er dürfte hienieden wenig Brüder haben. So kenne ich welche, nennen will ich Niemanden — die mich schon oft zu dem frevelhaften Wunsche gebracht haben, daß ihnen Beelzebub einst das siedende Gold in den Hals gießen möchte.“

Der Factor fuhr fort: „Der gütige Oheim gewann bald mein ganzes Herz, meine innigste Anhänglichkeit. Ich buhlte um seinen Beifall durch Erschöpfung meiner Geschäftspflichten, durch Alles, wodurch ich glaubte, mich ihm angenehm machen zu können, und kein eigennütziges Begehren, ihn einst beerben zu können, trübte die reine Quelle meiner Liebe für ihn.“

„Die Schwermuth des Oheims verschwand allmählich, er ward wieder heiterer und kündigte mir endlich in einer schönen, traulichen Stunde an, daß er sich wieder verheirathen werde. Er sagte ferner, daß er in dieser zweiten Verbindung vollen Ersatz für das verlorene Glück der ersten erwarte. Dieser Erklärung folgte ein Verzeichniß der Vorzüge und Tugenden seiner Erwählten, in welcher ich, der gegebenen Schilderung nach, einen Engel vermuthen durfte. Aufrichtig freuete ich mich der erneuerten häuslichen Zufriedenheit meines guten Oheims, ohne daran zu denken, daß diese Heirath den Plan meiner Mutter vernichtete, auf welchem mein Hiersein gegründet war.“

„Die Braut meines Oheims hieß Auguste, und diese Zufälligkeit wäre allein hinreichend gewesen, mich auf das wärmste für sie zu interessiren, hätte sie nicht auf alle Weise die Huldigung der Herzen zu fesseln und zu verdienen gewußt. Die neue Tante unterschied mit zarter Freundlichkeit

und wohlwollender Auszeichnung den jungen Vetter unter den übrigen Handlungs-Commis, und befriedigte meine schweigende Ergebenheit durch eine fein und weiblich an den Tag gelegte Schätzung derselben."

„Wenn mein glücklicher Oheim seine Frau liebes Gustchen nannte, so dachte ich mit süßem Herzklopfen an die noch ferne Zeit, wo auch ich so würde sagen können, und diese Hoffnung gab meiner Thätigkeit, die ich für die Bedingung jener ersehnten Vereinigung hielt, neue Schwungkraft."

„Ein und ein halbes Jahr lang war ich in Hamburg, und die Lebendigkeit des Orts, die Annehmlichkeit der Verhältnisse, in denen ich lebte, die Güte der Menschen, zu welchen ich in den nächsten Beziehungen stand, hatten mich die Heimath verschmerzen lassen. Da vollendete sich das Eheglück meiner Verwandten durch die Geburt eines Sohnes, zu dessen Pathen ich erkoren ward. Eine ahnungsvolle Rührung bewegte meine Seele während der heiligen Handlung. Eine Thräne, welche ich vergebens zu unterdrücken strebte, rollte auf das Kind, als meine Finger zum Taufschwur dessen kleine Stirn bedeckten! Ach, dieses überströmende Gefühl war prophetischer Natur! Durch ein Zeichen der Wehmuth weihete ich es zu dem Schmerze, welcher auch mir von der Vorsicht bestimmt war!"

„Mein Oheim fragte mich am Abende, was mich während des Tauf-Acts so ergriffen hätte. Ich antwortete, daß ich es selbst nicht wüßte. Gut denn, sagte mein Oheim, so weiß ich es. Ich denke, Du wirst einst der Vater, der Beschützer meines Eduards sein, wenn ich — nicht mehr bin. Nicht wahr, lieber Junge, Du würdest dies Vertrauen rechtfertigen, wenn es Gott gefallen sollte, mein Kind durch

meinen frühen Tod zu verwaisen? Ich gelobte es tief gerührt.“

„Nach einiger Zeit erhielt ich die Nachricht von dem Tode meiner guten Mutter. Mein Schmerz war groß, aber die sanfte Theilnahme meiner Verwandten suchte ihn zu beschwören, bald durch zarte Tröstungen, bald durch Geschäfte, welche meine vollefte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, jetzt durch freundliche Vorstellungen, und dann wieder durch erheiternde Zerstreuungen. Nach dem Verlaufe dreier Jahre starb auch mein Vater, und mit der Erneuerung jener ersten Betrübniß um meiner geliebten Mutter Abscheiden erwachte auch heiß und ungestüm die Sehnsucht in mir, die Vaterstadt wieder zu sehen, wo der Tod die Theuersten mir entrissen, um wenigstens an ihren Gräbern dem wunden Herzen durch ein Thränenopfer, ihrer Asche dargebracht, genügen zu können. In einem Jahre war meine Lehrzeit vorüber; mein Oheim erließ mir die Hälfte davon, und beschränkte vielleicht nur deßhalb seinen gütigen Erlaß, um mir in dem vorseienden halben Jahre eine Frist zu mehrerer Beruhigung meines Gemüthes zu geben, bevor ich den Ort wiedersähe, der solch ein trübes Andenken für mich hätte.

„Doch nicht allein der Verlust meiner Lieben war es, was so ängstlich mich aufscheuchte aus der Ruhe, die ich bisher empfunden, und so gewaltsam mein Streben fernhin zog, sondern eine Wahrnehmung, welche mein sittliches Gefühl bekränkte, verleidete mir das liebgewordene Haus meines Oheims und machte mir jede frühere Entfernung daraus wünschenswerth.“

„Mein Oheim gehörte unter jene männlichen Gestalten, denen eine gewisse Kräftigkeit des Charakters und Heiterkeit des Gemüthes noch weit über die Grenzlinie der Jugend

hinaus den Glanz dieser sonnigen Lebenstage verleiht. Diese geistige Jugendlichkeit — so möchte ich es nennen — war es, was den großen Unterschied der Jahre anfänglich ausglich, welcher zwischen ihm und seiner zweiten Frau Statt fand. Doch seit den letztern zwei Jahren begann der sonst stets gesunde Mann an einem periodischen Uebelbefinden zu kränkeln, welches der Arzt für ein Leberleiden erklärte. Die Kränklichkeit veränderte seine Farbe und veraltete ihn eben so unverhältnißmäßig, als früher sein Aussehen über die Zahl seiner Jahre getäuscht hatte."

„Obgleich die blühende Frau es nicht an zärtlicher Sorge und Aufmerksamkeit für ihren Mann fehlen ließ, so lag doch ein mehr empfundenes, als erkanntes Etwas in ihrem Betragen, welches dem, der ihn beobachtete, die Bemerkung aufdrang, daß sie das Mißverhältniß des Alters zwischen sich und ihrem leidenden Manne wohl empfinde. Laue Schauer von ehelicher Kühle und Fröstelei weheten aus unfreiwilligen Erklärungen hervor, die bald in unüberlegten Worten, bald in überraschten Gefühlen gegeben wurden, und nicht immer konnte ihr Verstand, als strenger Wächter, fremden Blicken das Eindringen in ihr Inneres verwehren, welches Unmuth, Mißvergnügen und stille, unverstandene Wünsche verbarg."

„Das Zartgefühl meines armen Oheims, noch verfeinert durch die leidenschaftliche Neigung für seine Frau, empfand gewiß nicht später, als Andere, die Verstimmung der geliebten Gattin. In einer Täuschung, welche selbst unter den helldenkendsten Männern eben so allgemein gefunden wird, als selbige folgenschwer ist, glaubte er, dies erkaltende Gefühl durch Aufopferung seiner männlichen Rechte, durch verschwenderische Großmuth, durch Toleranz für jede kleine

oder größere Laune wieder erwärmen zu können. Er erwog nicht, daß solche straffällige Nachgiebigkeit der schwächeren Frau die festeste Stütze entziehen müsse, die Achtung für ihren Mann."

„Sag' ich auch, Freund Pilger!" unterbrach der Justizrath den Erzähler, „die Weiber sind Kinder! wer sie verziehet, mag die wohlverdiente Plage ertragen!"

„In dieser gefährlichen Epoche," nahm der Factor das Wort wieder auf, „engagirte mein Oheim einen Buchhalter, welcher ihm dringend empfohlen worden war. Dieser junge Mann, Namens Werft, war von höchst einnehmender Bildung; seine Sitten hatten die feine Politur der Welt, und mit geübtem Scharfblicke wußte er schnell seine Stellung aufzufassen. Mein Oheim erschöpfte sich in dem Lobe des neuen Gehülfen, auch meine Tante nahm jede Gelegenheit wahr, dessen Vorzüge zu preisen. Mit einem ängstlichen Grauen, welches ich heut Ahnung nennen möchte, damals aber als eine Regung des Neides erkannte und verwarf, bemerkte ich, daß Herr Werft nicht weniger um die Gunst der Letzteren, als um den Beifall des Ersteren buhle. Meine Tante hörte auf, ihn laut zu loben, aber sie fing an ihn leise auszuzeichnen, und welch eine Fertigkeit die Frauen darin besitzen, Beweise einer verdächtigen Werthschätzung unter den Schutz der Schicklichkeit und Rechtmäßigkeit zu stellen, habe ich dort erfahren können. Glauben Sie deßhalb nicht, daß meine Tante ein gewöhnliches, leidenschaftliches Weib gewesen wäre. Nein! Aber die systematische Anneigung des angenehmen Hausgenossen füllte unmerklich ihr leeres, unbefriedigtes Herz, so daß die Gefühle für ihre Pflichten nicht Raum und Wirksamkeit mehr darin gewinnen konnten. Mit all der Strenge, womit die Jugend jedes ge-

setzwidrige Verhältniß verurtheilt, richtete ich die Verirrung der, bis dahin so hoch von mir verehrten Frau und empfand glühenden Haß gegen den verführerischen Speculanten, welcher die zunehmende Schwäche seines Principals, mit der Schwäche von dessen Frau, für geheime Zwecke zu berechnen schien. Ach! meine eigene Erfahrung mußte mich darüber belehren, daß die stolzeste Tugend den Versuchungen der Sünde auch ausgesetzt sei, und daß Milde allein dem menschlichen Urtheil zieme, weil wir doch Alle des Ruhms ermangeln, welchen wir vor Gott haben sollen!"

„Ich strebte fort. Mit Entschiedenheit drang ich in meinen Oheim, daß er mich entlassen möchte. Er sagte: Nun gut, Karl, ich will Dich nicht länger halten, wie schwer Dein Scheiden mir auch ankommen mag. Aber nimm noch guten Rath von mir an. Was willst Du jetzt in W..... anfangen? Du bist zu jung und bedarfst noch einer Erweiterung Deiner mercantilischen Kenntnisse, um Dich sogleich etabliren zu können. Auch kann ich Dir bei dieser Angelegenheit nicht dringend genug die behutsamste Vorsicht und sorgliche Rücksichtsnahme auf die örtlichen Handlungsverhältnisse empfehlen, wenn anders Du Dein Bischen Vermögen nicht muthwillig in die Schanze schlagen willst. Ich hätte demnach einen Vorschlag für Dich. Das Haus Dietrich Emanuel Fels, bekanntlich das angesehenste in W...., begehrt einen Commis von Qualitäten, wie solche in Dir zu schätzen sind. Ich würde Dich, im Falle Du es genehmigest, dorthin empfehlen, und so könntest Du mit Muße und vermehrter Umsicht einmal für den eigenen Herd besorgt sein. Ich fand dies Erbieten dankenswerth. Mein Oheim schrieb, und nach sechs Wochen reiste ich von Hamburg ab."

„So wie ich immer weiter mich von diesem Orte entfernte, lösten sich auch die Bande ein wenig, in denen ich zeither befangen gewesen war. Die Vergangenheit tauchte aus dem Nebel der Erinnerung auf; halbverloschene Bilder gewannen Farben und Glanz, und frühere Eindrücke machten ihr Näherrecht auf mein Herz geltend. Vor Allem beschäftigte mich das Andenken an die holde Nachbarin, welche mich zu einem Diener des Mercur bestimmt hatte. Wie groß und schön wird Gustchen geworden sein! Wie wird das Mädchen sich meines Wiedersehens freuen! So dachte ich in frohen Träumen, und die Phantasie eilte der Wirklichkeit zuvor und überraschte die Geliebte auf mannigfache Weise."

„An einem warmen, mondlichten August-Abende langte ich in der äußersten Vorstadt von W..... an. O Gott! Wie schwoll mir das Herz in Entzücken und Wehmuth, als das Geläut vom Stephansthurme, der Wirbel des Zapfenstreiches mein lauschendes Ohr erreichte; als bekannte und befreundete Gegenstände mich so heimathlichtraut ansprachen! Mit welch schmerzlicher Sehnsucht strebte meine Seele nach den Vollendeten! Wie gramvoll erwog ich, daß die Hände, welche mich segnend umfassen sollten, erstarret seien — im Tode erkaltet!"

Der Factor hielt einen Augenblick in tiefer Bewegung inne, als bedürfe er Fassung für das Nächstfolgende. Mitleidig, aber schweigend blickte der Justizrath ihn an, dann fuhr der Erstere in ernster Sammlung fort:

„Die schwerste Minute meines Lebens erwartete mich. — Ich hatte auf der letzten Poststation einen eigenen Wagen genommen, um meine betrübte Rückkehr in die liebe Vaterstadt ohne Zeugen feiern zu können. Am Thore stieg ich

aus, und befehligte meinen Kutscher vor das Haus des Herrn Fels zu fahren und dort mein Gepäck abzuladen. Ich selbst wollte vorher das verlangende Herz durch den Anblick des Vaterhauses sättigen, welches mein Geschäftsanwalt in W..... mit meiner Zustimmung an den neuen Bürgermeister verkauft hatte."

„Unter beklemmenden Vorgefühlen schlich ich die breite Straße entlang und stand jetzt vor dem wohlbekannten Eckhause, dessen Fronte von der blassen Beleuchtung des Vollmonds erhellt ward. Unter hervorquellenden Thränen starrte ich zu den geschlossenen Fenstern hinan, hafteten meine verdunkelten Augen auf der Hausthür, durch welche meines Vaters ehrwürdige Gestalt so oft ein= und ausgegangen war! Ein süßeres Sehnen zog endlich meine Blicke abwärts, auf das Nachbarhaus, in dessen Wohnzimmer man helles Licht sah. Guten Abend, wein liebes Gustchen! So sagte ich leise, indem ich einem von mir bemerkten, an der Wand hinschwebenden Schatten einen Kuß zuwarf, und fuhr in meinem Selbstgespräche fort: Ob Du es wohl ahnen mögest, daß ich mit solchem Wunsche Dir nahe sei? — Ich hielt es für ungeziemend, in Reisekleidern und zu dieser Tageszeit Augustens Eltern meinen Besuch zu machen, und verwies meine liebende Ungeduld auf den nächsten Morgen; erkannte es aber als meine Pflicht, mich noch in dieser Stunde dem neuen Principal vorzustellen. Zögernd lenkte ich meine Schritte nach dem Marktplatze und unserem Hause zu. Ein Hauswärter nahm meine Sachen in Empfang; ich fragte den Mann, ob ich Herrn Fels noch aufwarten könne. Ein Dienstmädchen, welches geschäftig über den Flur sprang, kam seiner Antwort zuvor, und sagte, Madame nur sei anwesend; der Herr jedoch im Lorenzgarten, bei seiner gewöhnlichen

Kegelpartie, komme aber um neun Uhr pünctlich nach Hause. Ich ersuchte das Mädchen, mich bei Madame anzumelden, doch die kleine Faseldirne ließ mich nicht dazu kommen, meinen Namen zu nennen; flüchtig wie ein Reh lief sie vor mir her, und war nach einer Handweisung auf eine nahe Zimmerthür verschwunden. Ich klopfte schüchtern, eine leise Stimme rief herein. Ich trat nun in ein großes Zimmer, das nur vom Lichtglanz des Mondes erleuchtet war. Eine schöne, volle, weibliche Gestalt erhob sich vom offenen Fenster und trat mit scheuer Befremdung mir näher. Ich erinnerte mich an Herrn Fels, als an einen Mann von gereifteren Jahren, und hatte, ohne mir des Warums? bewußt zu sein, mir in seiner Frau eine nicht ganz junge Person gedacht. Die Gestalt aber, welche jetzt halb von der Dunkelheit verhüllt, halb verklärt vor mir stand, zeigte so jugendliche Formen, eine so zierliche Mädchenhaftigkeit, daß ich einen Augenblick lang darüber zweifelhaft war, ob ich Madame Fels vor mir sehe."

„Vergebung, Madame, wenn ich vielleicht eine unschickliche Zeit gewählt habe, mich Ihnen vorzustellen und mich Ihrem gütigen Wohlwollen zu empfehlen, sagte ich, indem ich die Hand der muthmaßlichen Principalin erfaßte, um einen ehrerbietigen Kuß darauf zu drücken."

„Großer Gott! Wäre es möglich? rief die Angesprochene mit Tönen, welche alle Fibern meines Herzens in Bewegung brachten. Von einem Ahnungsblitz betäubt, schauete ich der vor mir Stehenden in das überglänzte Gesicht, und fuhr entsetzt zurück. Gerechter Himmel! Madame Fels war meine Auguste!"

Der Justizrath sträubte hastig mit der starken Hand das dünngekräuselte Haar empor, und rief: „Potz Hagelwetter!

Armer Freund! Solch eine Ueberraschung liegt außer dem Spaße. Es geht mir jetzt ein Licht auf, oder vielmehr eine ganze Schwefelniederlage! Doch fahren sie fort, ich bin äußerst begierig das Weitere zu hören."

Der Factor hätte mit einem Ausdrucke von Mattigkeit die Hand sinnend über die Augen gelegt, welche der funkelnde Strom blendete, und erwiederte nun: „Zwei und zwanzig Jahre liegen voll reichhaltiger Erfahrungen zwischen jenem Augenblicke und der Gegenwart; dennoch, versichere ich Sie, wird die Gewalt seines Eindrucks mir bewußt bleiben, so lange ich der Erinnerung mächtig bin. Kaum vermag ich es, Ihnen das Folgende zu schildern. Wie Auguste in froher Bestürzung dem Erkannten beide Arme entgegenstreckte, wie sie kindlichfreudig aufjauchzte bei der Vorstellung, daß ich ihr Hausgenosse und somit ihr kühnstes Wünschen erfüllt sei; wie sie mich bald Du, bald Sie nannte, und die süße Vergangenheit an die Gegenwart knüpfte, in der sie so heitere Hoffnungen für die Zukunft fand! Die sechs Jahre unserer Trennung, die wichtige Katastrophe ihrer Verheirathung, schienen von dieser Lebens- und Freudenrechnung durchaus ausgeschlossen zu sein."

„Ich stand da in sprachloser Verwirrung, wie einer, der einen kostbaren Schatz zu heben gedenkt und an der erreichten Stelle nur ein liebliches Blümlein findet, welches ihn zwar nicht über den scharfen Schmerz der Täuschung zu trösten vermag, aber doch zu schön ist, um unmuthig übersehen zu werden. Auguste dachte in ihrer reinweiblichen Genügsamkeit nicht daran, daß ihr durch meinen vollen Besitz ein höheres Glück hätte zu Theil werden können. Ich, nur den Verlust meiner liebsten Hoffnung im Auge, erkannte

es für eine nur sehr geringe Gunst des Geschickes, der Hausgenosse meiner Freundin geworden zu sein."

„Jetzt brachte das Dienstmädchen Licht. Mit neidischer Freude sah ich, wie reizend die junge Frau sich entwickelt hatte. Aus diesen zarten Zügen sprach noch das sanfte Gemüth, die liebende, zufriedene Seele des Kindes, welches mit stiller Gewalt über den heftigen Buben herrschte und auch jetzt diese geheime Macht über den leidenschaftlichen Ungestüm des Jünglings übte."

„Der Umstand, daß Herr Fels heute ganz ungewöhnlichermaßen eine halbe Stunde länger ausblieb, als sonst, versüßte die Herbigkeit, welche in unserem ersten Wiedersehen lag, und gönnte Auguste Zeit, mir auf mein dringendes Fragen zu erzählen, was sie zu einer, in mehrfachen Beziehung so ungleichen Heirath bewogen habe. Mit leisen Seufzern berichtete sie mir nun, daß Herr Fels sich drei Jahre hindurch um ihre Hand beworben und in der unermüdeten Ueberredung ihrer Eltern eine mächtige Unterstützung bei dieser fruchtlosen Mühe gefunden habe. Geduldig habe sie alle üble Behandlung und Drohungen ertragen, ja selbst den Bitten ihrer Eltern widerstanden, bis endlich eine bedeutende Waarenniederlage ihres Vaters durch das Feuer zu Grunde gegangen sei, welchen beträchtlichen Schaden Herr Fels zu ersetzen versprochen, wenn Auguste sich entschließen könne, seine Frau zu werden. Nun habe man sie mit verstärkter Kraft bestürmt und den Beichtvater der Familie, welchen Auguste gleich einem höheren Wesen verehrte, zu Hülfe gezogen. Dieser habe der sich Sträubenden die vorgeschlagene Verbindung als den Willen des Himmels erklärt und den Segen der Eltern als das wesentliche Erforderniß einer glücklichen Ehe dargestellt, dessen heilbringende Wir-

kungen noch das Loos der Kinder und Kindeskinder versüßen würden."

„So hatte man endlich die von Natur nachgiebige und zu jedem Opfer willfährige Auguste dahin gebracht, Madame Fels zu werden!"

„Als ich nun aber mit dem Rechte unserer früheren Vertraulichkeit in sie drang, mir zu sagen, ob sie in ihrer Ehe sich unglücklich fühlte, antwortete sie mit milder Heiterkeit: Nein, lieber Karl! Ich bin nicht unglücklich, und werde es künftig um so weniger sein, da der liebste Freund meiner Jugend nun wieder in meiner Nähe lebt. Mein Mann quält mich nicht mit einer Aufmerksamkeit oder Zudringlichkeit, welche mir zur Last fallen müßte. Er begnügt sich, mich als sein Eigenthum zu wissen, und betrachtet mich wie seine übrigen Besitze, deren er sich erfreuet, ohne die Neigung in sich zu fühlen, sie für sein Glück anzuwenden. Uebrigens darf ich ihn als einen tüchtigen Geschäftsmann achten, dessen schroffe Seiten zu umgehen mich die Pflicht und Klugheit des Weibes lehren. Die einzige Forderung, welche er streng an mich macht, ist Eingezogenheit, und die Leistung dieses Verlangens stimmt mit meinem Hange und einer liebgewordenen Gewohnheit überein. Mein Haushalt giebt mir Beschäftigung, die Zufriedenheit meiner Eltern ein lohnendes Bewußtsein, und — der Himmel will mich durch die schönsten Segnungen beglücken. Diese letzten Worte sagte Auguste mit züchtigem Erröthen und etwas leiserer Stimme; ich konnte errathen, daß sie sich Mutter fühle."

„Jetzt kam Herr Fels. Ein ungemeines Glück im Kegelspiel hatte ihn so heiter, das Schuldgefühl, das Gesetz der Stundenordnung im Rausche seines Vergnügens verletzt zu haben, so sanft gestimmt, daß er mich mit unerwarteter

Freundlichkeit aufnahm, und daher einen nicht ganz ungünstigen Eindruck in mir erregte. Er sagte seiner Frau, daß er ihr nur deßhalb den Namen des erwarteten Handlungsgehülfen verschwiegen hätte, weil er sie mit dem nachbarlichen Landsmanne habe überraschen wollen, und die scheue Entfernung, von welcher aus ich gegen die Frau meines Vorgesetzten jene frühere Beziehung in Anwendung brachte, schien seinen Erwartungen von mir, wie seinen Begriffen von Wohlanständigkeit zu entsprechen."

„Als ich am folgenden Morgen aus dem kurzen Frühschlafe erwachte, welcher mir für die versagte Ruhe der Nacht nur spärliche Erquickung gegeben, dünkte mir das Erlebniß des vergangenen Abends ein neckender Traum, dessen Aengste und Seltsamkeiten vor dem lichten Tagesschein in Trug und Täuschung zerrinnen würden. Aber immer heller gestalteten sich die Bilder zur unleugbaren Wahrheit, und so faßte ich denn, wie ich zu thun gewohnt war, das Gebiet meiner neuen Verhältnisse mit festem, scharfem Blicke auf."

„Obschon meine jugendliche Neigung zu Auguste aus dem reinen Boden der Unschuld und Kindlichkeit entsprossen und keineswegs bis zur Leidenschaft erstarkt war, als wir getrennt wurden, obgleich die sechs Jahre meines Aufenthaltes in Hamburg mein Gefühl von diesem einen Gegenstande abgezogen und ihm mannigfaltige Richtungen angewiesen hatten: so konnte ich mich doch nicht dafür verblenden, daß meine Stellung in diesem Hause höchst gefährlich sei und leicht verderblich für die Ruhe der armen Auguste werden könne. Mein redlicher Oheim hatte meinen Abscheu vor jedem Unrecht so lebendig in mir erhalten, daß ich vor dem Gedanken erbebte, ich könnte wohl, ohne es selbst gewollt zu haben, hier die stille Pflichtübung einer gewissenhaften

Frau stören, das freudenlose Geschick dieses besten Weibes unerträglich machen und in eine Brust voll Frieden die Flammen der Leidenschaft werfen."

„Diese Betrachtungen fortsetzend, ging ich dem Kirchhofe zu, wo ich die Gräber meiner Eltern begrüßen wollte. Von einem prachtvollen Denksteine geziert, welchen die Bürgerschaft meinem Vater in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um das Wohl der Stadt hatte setzen lassen, grünten die vereinigten, und erregten ein höchst trauriges Gefühl des Verlassenseins in mir, welches an der heiligen Stätte, wo die Asche unserer geborenen Beschützer ruhet, eben so natürlich als schmerzlich ist. Allein eben dies Gefühl regte auch die Kraft der Selbständigkeit in mir an und machte mir mein sittliches Vermögen fühlbar. Wer sich vor der Sünde hütet, ist beschützt vom Geiste des Guten! So dachte ich getrost und betete mit Christenfurcht: Führe mich nicht in Versuchung!"

„Der den Demüthigen Gnade giebt, erhörte meine Bitten und beschirmte mein Herz. Auguste, die holde, engelgute Frau, war und blieb mir unaussprechlich theuer, und gleichsam der Angelstern meines Lebens, aber als das Eigenthum eines Anderen, als die Mutter eines Kindes, dessen Vater mein Brodherr war, blieb sie unberührt von meinem leisesten Begehren."

„Einer der goldenen Sprüche, welche mein Oheim mir so oft zur Anwendung empfohlen, konnte jetzt seine Gültigkeit an mir bewähren. Er lautete: Das unfehlbarste Mittel, einen Menschen, der durch seine Eigenthümlichkeit oder durch die Verhältnisse, in welchem wir zu ihm stehen, uns zum Widerwillen reizt, lieben, oder doch wenigstens ertragen zu lernen, ist: daß wir gerecht, selbst in den allerkleinsten

Forderungen gegen ihn handeln. — Ich erprobte die Wahrheit dieses Satzes in meinem Benehmen gegen Herrn Fels, gegen welchen ich eine so große Abneigung empfand, daß ich Schutz suchte in dem genannten Grundsatze vor dieser fremdartigen Regung. Mit ängstlicher Genauigkeit erfüllete ich meine Berufspflichten und benutzte jeden schicklichen Anlaß, um mich der Person meines Principals gefällig erzeigen zu können, und so nahm ich mein Gewissen in Dienste gegen Anwandlungen von Haß und Widerwillen, die manche üble Eigenschaft an ihm wohl hätte entschuldigen können."

„Der Lohn, welcher jedem redlichen, ausdauernden Streben folgt, blieb auch mir nicht aus. Ich betrachtete fortan Herrn Fels mit einem Gefühle, in welches sich stets eine reine Siegesfreude mischte; meine Arbeit ward mein Vergnügen, ein stilles Genügen füllte mein Gemüth. Herr Fels gewann nach und nach ein uneingeschränktes Vertrauen zu mir, welches mich ermächtigte seine vorurtheilsvollen Ansichten aufzuklären und seine Entschließungen für den Vortheil der ihn Umgebenden zu leiten. Eine Befriedigung, die eben so viel Süßes als Schmerzliches hatte, gewährte mir die Ueberzeugung, daß meine Anwesenheit vielleicht der einzige Halt sei, an welchen sich Augustens bescheidene Wünsche knüpften. Oft bemerkte ich während der Essenszeit, daß die Blicke der jungen Hausfrau, gleichgültig die ansehnliche Zahl der Tischgenossen überschauend, sich mit frohem, bedeutungsvollem Lächeln auf mich hefteten, als wollten sie sagen: Sieh, wie schön es ist, daß wir so traulich und nahe zusammen sein können! An Sonn- und Festtagen, wo Herr Fels einen zweistündigen Mittagsschlaf hält und seine Natur so unter den Zwang festgestellter Tagesregeln gebracht hat, daß er mit dem Glockenschlage, Drei

erwacht, wie tief er auch schlummerte — forderte er mich auf, seiner Frau bis zum Kaffee Gesellschaft zu leisten. O! das waren liebe Stunden, auf die ich mich die ganze Woche hindurch freuete! Wir plauderten leiser, den Schlafenden nicht zu wecken, und riefen uns mit wetteifernder Gedächtnißkraft frohe Scenen der Kindheit zurück; oder ich erzählte Auguste von Hamburg, oder ich las ihr vor aus Stark's Gemälden häuslicher Scenen, welches Buch ich ihr zum Geburtstage geschenkt hatte. Nicht immer, Gott weiß es! konnte ich die Erwägung unterdrücken, wie Alles anders und besser hätte kommen können. Aber das Unabänderliche war nun einmal geschehen, und jedes Grübeln über die Schwere dieser Fügung schwächte meinen Muth und die Freudigkeit der Ergebung, wodurch ich sie ertragen konnte. Eine leise, aber nie verstummende Warnung, ein wahrer Schutzgeist meiner Tugend war mir das Andenken an das letzte halbe Jahr, im Hause meines Oheims verlebt. Dort hatte ich, frei von jeder selbstischen Parteilichkeit, sehen können, wie auch eine edelsinnige Frau, und dies war meine Tante — durch leidenschaftliche Verirrung, vom Pfade des Rechten verlockt, und das Fundament des häuslichen Glückes, der treue, eheliche Zusammenhang der Gatten, mögen ihn nun Liebe oder Pflichtgefühl bilden, erschüttert werden könne. Ich war es mir bewußt, wie tief das schlaue Unternehmen des listigen Werft gegen die, nur vom arglosesten Zutrauen geschützte Ehre meines guten Oheims mich empört hatte, und ich fühlte klar und bestimmt, daß ich das Bewußtsein meiner Superiorität über Herrn Fels und meiner Wirksamkeit auf denselben einbüßen würde, erhielte ich mich nicht rein und fleckenlos von aller Schuld gegen ihn."

„Gewiß, mein bester Justizrath, ist die eigene Erfahrung

eine Schule der Weisheit, wenn wir nur immer geneigt wären, ihre Lehren für unser Heil zu benutzen!"

„In diesem steten Widerstande gegen mich selbst, in dieser strengen Wachsamkeit auf jede fremde Bewegung meines Herzens konnte ich nicht dazu kommen, Plane für die Zukunft zu entwerfen oder Hoffnungen in mir aufkommen zu lassen, von deren einstmaliger Erfüllung ich Entschädigung für manche peinliche Selbstverleugnung hätte erwarten können. Nach erschöpfender Comptoir-Arbeit suchte und fand ich meine Erholung nur in Augustens zufriedenem Lächeln, in der heiteren Zuversichtlichkeit, zu welcher die holde Schüchternheit der anspruchslosen Frau durch die Nähe eines Freundes erhoben wurde, der diesem theuren Zwecke willig das Glück seines ganzen Lebens zum Opfer brachte."

„Wenn man oft gesagt hat, die Ehe sei der Liebe Tod, und dies Sprichwort von Manchem in seiner rohesten Bedeutung verstanden wird, so dürfte es in seinem besten und richtigsten Sinne wohl nur so viel heißen, als daß die Sicherheit des Besitzes, der festgeschlossene Kreislauf des Zusammenlebens, die Sammlung, welche von Geschäften und Sorgen gebieterisch erheischt wird, das Wesen der Leidenschaft in uns vernichte und jene Ruhe und Besonnenheit uns zurückgebe, welche bei überspannten Empfindungen nicht wohl denkbar ist."

„Vielleicht waren es ähnliche Ursachen, oder, um mich richtiger auszudrücken, ein zweiter Grad von Ermäßigung in dem Seelenfieber, welches von einer herrschenden Neigung in uns erzeugt wird, was meine Freundschaft für Auguste nach und nach so vergeistigte, daß ich mich in seliger Stille mit dem Bewußtsein begnügte, das schönste, weibliche Herz sei mit innigem Wohlwollen und reiner Achtung mir erge-

ben, ohne mich weiter darum zu kümmern, daß ich die liebenswerthe Frau nicht ausschließend besitzen konnte. Nur an der Abneigung, welche ich gegen den Gedanken an meine Verheirathung empfand, an der gänzlichen Gleichgültigkeit gegen die anmuthigsten Mädchen, mit denen der Zufall mich hier oder da zusammenführte, an dem Genügen, welches ich in den engen Grenzen fühlte, die Augustens Walten und Weben beschränkten, konnte ich die ursprüngliche Natur jener Freundschaft noch erkennen."

„Auch hatte mein Herz einen neuen Gegenstand gewonnen, den es mit der unzweideutigsten Liebe umfassen und keine Aeußerung dieser Empfindung zurückhalten durfte. Sie werden errathen, daß ich unsere Elfriede meine. Wie zärtlich hing sich mein Gemüth an dieses kleine Ebenbild Augustens! Wie erquickte mich des Kindes Lächeln, das früh mich unterscheiden lernte! Wie sorglich belauschte und förderte ich dessen geistige Entwickelung!"

„Drei Jahre ungefähr war Elfriede alt, als ich die Nachricht erhielt, daß mein guter Oheim in Hamburg nach langem Leiden gestorben sei. Schon einige Monate darauf meldete mir ein Geschäftsfreund unseres Hauses, daß meine Tante Herrn Werft heirathen werde. Es überraschte mich nicht, aber es schmerzte mich. Ich betrauerte den redlichen Oheim, dessen zarte Güte nicht die verdiente Würdigung bei der Gattin gefunden hatte, die er mit den höchsten Opfern beglückt haben würde, wären sie die Bedingung ihrer Zufriedenheit gewesen."

„Die Bestimmung des Schöpfers hat den Menschen zur Ehe angewiesen, auf daß er die Zwecke der Natur erfülle, und jede innere und äußere Kraft durch ernste Sorgen und süße Pflichten ihre Wirksamkeit erhalte. Wir finden daher

bei jedem vereinzelt Lebenden eine Gemüthsleere, welche er bald mit dieser, bald mit jener Lieblingsbeschäftigung auszufüllen sucht. Fröhlich vertändelt der glückliche Vater und Gatte in der Mitte der Seinen die vergünstigten Arbeitspausen, und fährt betroffen auf, wenn er wahrnimmt, daß es schon weit über die Zeit ist, welche er dem Berufe entziehen konnte, während der Einsame ängstlich dem Klange der Stunden lauscht, um das Geschäft an die Erholung zu reihen, damit der leise Vorwurf, der das Schicksal oder die eigene Verstockung anklagt, zwischen beiden nicht laut werden könne."

„Auch ich gehörte, und zwar in noch sehr blühendem Alter, unter die Zahl jener beklagenswerthen Letzteren. Es könnte Ihnen vielleicht lächerlich vorkommen, daß ich damals, im siebenundzwanzigsten Jahre stehend, mein Jugendleben als abgeschlossen betrachtete, und mit einer wahren Hagestolzen=Entschiedenheit in die öde Zukunft blickte. Allein diese Resignation ging sehr natürlich aus der seltsamen Lage hervor, worin ich mich befand. Obgleich es mir nicht an der Erkenntniß ermangelte, daß ich der Uebertreter eines Gesetzes sei, das nur unser Glück bezweckt, so fühlte ich doch meinen Willen gelähmt, wenn es darauf ankäme, die Ketten zu zerbrechen, welche mich an meine gegenwärtige Lage fesselten. Mich etabliren und dann heirathen, und somit alle die Beziehungen auflösen, welche mich an mein Verhältniß in dem Hause Fels festhielten? Nein! ich fühlte, daß mir dies unmöglich wäre, und so ließ ich mich denn ruhig vom Strome der Zeit hintreiben, ohne irgend einen Versuch zur Rettung meines besseren Selbst zu machen. Aber doch beschlich mich ein banges, wehevolles Sehnen, sobald ich mich auf meinem Zimmer allein befand; düstre Stille umgab

mich, wenn das geschäftige Schweigen des Comptoirs oder das lärmende Geräusch bedeutender Expeditionsgeschäfte meine Aufmerksamkeit nicht mehr in Anspruch nahm. Ein trübes, dunkles Verlangen begleitete mich aus dem Bereiche von Augustens freundlichem Wirken in meine Einsamkeit, und ich fühlte wohl, was ich sollte, aber, von einer unerklärbaren Gewalt abgehalten — nicht konnte. Ich wünschte herzlich die Forderungen meines Herzens befriedigen zu können, das wie ein ungestümer Gläubiger mahnte, und ließ mich nun auf Unterhandlungen ein. Ich überlegte, ob ich nicht, ohne zu heirathen, mein Dasein für irgend ein Wesen auf der Welt nützlich und bedeutend machen könnte? Da dämmerte ein Gedanke in mir auf. Mein kleiner Pathe Eduard, ein Kind, mir doppelt theuer durch seine eigene Liebenswürdigkeit, wie durch das dankbare Andenken an seinen Vater, war jetzt verwaiset und vielleicht der Gefahr ausgesetzt, dem Stiefvater ein Stein des Anstoßes zu werden. Wie wäre es, wenn ich mir den Knaben von seiner Mutter erbäte, und dieser dagegen das Versprechen leistete, zu Nutz und Frommen meines künftigen Erben unverheirathet zu bleiben? Ich glaubte dieses Entschlusses so gewiß zu sein, daß ich bei solch einer bindenden Verpflichtung keine Regung der Reue jemals zu fürchten hätte. Ich bildete mir den Plan aus, und immer lieber ward er mir. Es war mir, als hätte ich auf einmal alle Räthsel meines Lebens gelöst, als hätte ich gefunden, was ich so lange vergebens gesucht. Ich entdeckte Auguste mein Vornehmen. Ihre Augen strahlten mich durch Thränen an, die eine schmerzliche Rührung ihr zu entlocken schien, und doch glänzte eine freudige Bestürzung auf in ihrem lieben Angesichte, wie wenn die Sonne eine Gegend beleuchtet, die ein milder Regen

sanft umwölkte. Sie billigte meinen Entschluß, den Knaben zu erziehen, aber sie bat mich dringend, mich zu nichts verbindlich zu machen, was mir doch einst leid werden könnte, wenn ich früher oder später ein Mädchen fände, welches mich zu einer Aenderung meiner Gesinnungen vermöchte. Das Letzte sagte sie mit stärker rinnenden Thränen, und von diesem Gesprächsgange ableitend, welcher für uns Beide eine gefährliche Wendung zu nehmen drohete, fügte sie hinzu: sie glaube, daß ich, auch ohne dies schwere Entsagungsgelübde meine Tante zur Abgabe des Kindes an mich bewegen würde, weil Frauen, die, wie Eduard's Mutter, in leidenschaftlicher Neigung am Sarge des ersten Gatten schon über dessen Nachfolger zweifellos wären, auch leicht den heiligen, mütterlichen Anspruch aufgäben, wenn sie dies unter dem Scheine des Rechten könnten."

„Die edle Auguste handelte gegen ihre reinen Zwecke. Ich verließ mit erhöheter Achtung die seltene Frau, die in dem Augenblicke, in welchem meine Erklärung ihr die Erfüllung eines leisen, vielleicht ihr selbst unbewußten Wunsches verbürgte, die Freude über diese Gewährung muthig niederkämpfte, um mich im Besitze einer Freiheit zu erhalten, deren von ihr beabsichtigter Gebrauch sie eines tröstenden Umgangs und mannigfaltiger, liebgewordener Gewohnheiten beraubt haben würde. Ich war überzeugter als jemals, es gäbe keine zweite Auguste."

„Nun erkannte ich es aber auch als Pflicht, Herrn Fels von meiner Absicht in Kenntniß zu setzen. Der finstere Principal hörte mich mit immer heller werdender Freundlichkeit an, und als ich geendigt hatte, sagte er, diese meine Eröffnung überraschte ihn auf das angenehmste. Er habe immer gefürchtet, daß ich mich der gewöhnlichen Thorheit

junger Kaufleute schuldig machen würde, welche ihr eigenes Etablissement nicht erwarten könnten, und nun habe ich ihn durch die beiläufig gegebene Erklärung vom Gegentheile versichert. Er fuhr fort, daß, wäre es nicht durchaus sein fester Grundsatz, keinen Compagnon anzunehmen, dieser Beweis von meiner soliden Denkart ihn dahin bringen könnte, sich mit mir zu associiren. Doch, um einen Mittelweg einzuschlagen, wolle er nicht nur meinen Gehalt erhöhen, sondern mir auch gewisse Procente an dem Gewinne der Handlung einräumen, meine Wohnung um ein Zimmer vermehren und meinen künftigen Zögling als ein Kind vom Hause auf und an seinen Tisch nehmen."

„Ich gestehe es, diese Erbietungen rührten mich, und ich fühlte mich von einer wärmeren Empfindung für den kalten Mann bewegt. Ich dankte ihm für die wohlwollende Bereitwilligkeit, womit er die Ausführung meines Planes mir erleichtern wollte, nahm das angebotene Zimmer, wie die Stelle am Tische für meinen Eduard an, im Falle er der meine würde, schlug aber die vergünstigten Procente, wie die Erhöhung meines Gehaltes aus, da mein bisher empfangener, mit den Zinsen meines Vermögens zureichend war, meine Bedürfnisse anständig zu befriedigen. So sicherte ich mir in dem untergeordneten Verhältnisse, worin ich mich befand, eine gewisse Unabhängigkeit, und Herr Fels, der keinen Begriff davon hatte, wie man einen dargebotenen Vortheil von sich weisen könne, behandelte mich von nun an mit jener ehrerbietigen Werthschätzung, die wir demjenigen fast unfreiwillig zollen, welcher mit Gleichgültigkeit Güter und Gaben verschmähet, welchen unsere Neigungen einen großen Werth beilegen."

Der Justizrath sprang fröhlich auf, und indem er den

Saal auf und nieder rannte, rief er: „Bei meiner Seele, Factor! Sie haben als ein grundgescheuter Mann gehandelt! Das soll mir eine Lehre sein, nicht Jeden für einen Diener zu halten, der einen Andern seinen Herrn nennt. Ein Sklave nur ist der, welchen niedere Leidenschaften beherrschen! Doch fahren Sie fort, wenn ich bitten darf. Ihre Erzählung interessirt mich, gleich der Verwickelung eines Processes."

Der Factor begann aufs neue: „Ich schrieb nun unverzüglich an meine Tante und trug ihr mein Anliegen vor. Auguste hatte Recht. Madame Werst antwortete mir bald und gewährend, und unterstützte diese befremdende Willfährigkeit durch das Vertrauen, welches ihr seliger Mann in meinen Charakter gesetzt habe, eine Zuversicht, die auch durch meine gegenwärtige Stellung in dem Hause Fels gerechtfertiget werde. Ich nahm nun Urlaub zu einer Reise nach Hamburg und konnte glücklicher Weise die Erreichung eines wichtigen Geschäftszweckes damit verbinden."

„Eduard war jetzt beinahe zehn Jahr alt, und ein Kind von auffallend schöner Bildung; aber sein Betragen zeigte Spuren von Vernachlässigung, und zuweilen eine Schüchternheit, die unfehlbar die Wirkung der Härte war, welche der Knabe erduldet hatte, und die durch leise Anreizungen in den Trotz der Erbitterung überging. Obgleich ich mich von der Liebenswürdigkeit des Kindes mächtig angezogen fühlte, so sah ich doch recht wohl ein, daß es eine schwierige Aufgabe für mich sein würde, den irregeleiteten Knaben auf einen richtigeren Weg zu bringen und die Eindrücke zu vernichten, welche Lieblosigkeit und Parteilichkeit in seinem Gemüthe zurückgelassen hatten. Aber die Erkenntniß dieser Schwierigkeit steigerte nur mein Interesse für den kleinen Schützling. Meine Tante bewillkommte mich mit einer

Mischung von Verlegenheit und Herzlichkeit, welche mich mit einem Bedauern für sie erfüllete, das ihrer Schwäche ein sanftes Urtheil sprach. Diese Regung des Mitleids ward durch ihr Aussehen noch verstärkt. Der Kampf heftiger Leidenschaften mit einem regen Gefühl für alles Gute hatte den Reiz dieses sonst schönen Gesichtes gewaltsam vernichtet und einen Trübsinn darauf geprägt, der davon Zeugniß gab, daß der Sieg jener Leidenschaft zu keinem erfreulichen Resultate geführt habe. Ein Anflug von Scham röthete ihre Wangen, als Werft unsere Unterhaltung vermehrte und sich mit all der anmaßenden Entschiedenheit gegen seine Gattin benahm, zu welcher die liebende Unterwürfigkeit derselben ihn berechtigt hatte. Als er sich einen Augenblick lang entfernte, übergab sie mir den kleinen Eduard mit heißen, verrätherischen Thränen, und weihete meinem verstorbenen Oheim eine Erinnerung, welche nicht deutlicher sein durfte, um mich Alles wissen zu lassen."

„Da der weitere Verlauf meiner Erzählung das Schicksal meiner Angehörigen in Hamburg nicht mehr berührt, so will ich Ihnen vorläufig sagen, daß diese, in so vieler Beziehung schätzenswerthe Frau das Opfer ihrer Verirrung ward. Nachdem sie die Erwartung ihres zweiten Gatten, zweimal durch die Geburt todter Kinder getäuscht hatte, gesegnete sie gern die Welt, eines Lebens überdrüssig, welches die Selbstsucht ihres ehelichen Tyrannen ihr zur Qual machte."

„Mein Pflegling machte mir nicht weniger Noth als Freude. Treu in Wort und That, der kleinsten Lüge geschworner Feind, mit Stolz es verschmähend, ein Vergehen durch die geringste Entschuldigung zu beschönigen, konnte ich in ihm den Sohn meines gradsinnigen Oheims nicht

verkennen, aber diese Festigkeit ward dann ein Gegenstand meiner Sorge, wenn sie in einer Neigung sich aussprach, die mir als verderblich für sein Glück erschien, oder in einem Widerwillen sich äußerte, welchen aufzugeben die Klugheit gerathen hätte."

„Man sagt, Kinder seien die feinsten Physiognomen, und wirklich bemerkt man oft, daß eine grämliche Außenseite diese kleinen Seher nicht abhält, sich schmeichelnd dem Wohlwollen anzuschmiegen, welches so finster erscheint, und hingegen keine erheuchelte Freundlichkeit, kein, der inwohnenden Kälte abgezwungener Gunstbeweis sie über den Mangel an Liebe täuschen kann. Auch mein Eduard mochte etwas von dieser Fähigkeit in sich spüren. Bei Tische haftete sein Auge mit einem Ausdrucke des Mißfallens an dem Gesichte des Herrn Fels, welcher in Rücksicht auf mich dem kleinen Trotzkopf sehr gütig begegnete und ihm nicht selten mit spaßhafter Laune Rede abzugewinnen suchte. Die Antworten des Knaben waren kurz, kalt, ja nicht selten beleidigend, und keine Vorstellung, weder Drohung, noch Strafe, konnten ihn dahin vermögen, dem Herrn des Hauses mit gebührender Ehrerbietung zu begegnen."

„Vielleicht war die abstoßende Manier, mit welcher mein Zögling diese ersten Aufmerksamkeiten des Herrn Fels aufnahm, der Grund, weßhalb dieser abgeneigt wurde, ihn jemals mehr einer derselben zu würdigen, und ich hielt dies damals für das Beste, ohne daran zu denken, daß es mir in der Folgezeit so vielen Kummer bereiten könnte."

„Aber das Gefühl, welches der Knabe zu seinem Unglücke dem Herrn Fels vorenthielt, gab er in verschwenderischer Fülle an dessen Frau hin. Sein Benehmen gegen Auguste vereinigte kindliche Ergebenheit mit der Liebhaber-

eigenschaft, Alles, was der Gegenstand unserer Bewunderung besitzt, darstellt, sagt oder thut, unvergleichlich zu finden, und mit feinem Tacte für die Wünsche desselben, solche zu erfüllen, ehe sie laut würden. Selbst ein weniger gütiges Herz, als Auguste es besaß, würde von der Anhänglichkeit des kleinen Fremdlings gerührt worden sein, wenn dieser auch nicht von so lieblicher Bildung und der Schützling eines Mannes gewesen wäre, den von einer zarten und innigen Werthschätzung zu überzeugen, jede Veranlassung die willkommenste Aufnahme fand. Eben so fest, wenn auch auf andere Weise, hing sich Eduard an die kleine Elfriede. Er vergnügte das Kind mit Aufopferung seiner beschränkten Erholungsstunden, und war abwechselnd bald ihr Spielgenosse, bald ihr Lehrer und Beschützer. Die reinen Gefühle der Unschuld strömten aus den Seelen dieser Kinder in einander, und die unnennbaren Bande, welche ein verjährtes und engabgeschlossenes Zusammenleben um jugendliche Gemüther schlingt, knüpften sich mit jedem Tage fester."

„So rauschte Jahr an Jahr vorüber. Eduard stand jetzt in dem Alter, wo Knaben sich bereits für ihren künftigen Beruf entschieden haben, aber noch hatte mich keine, auch nicht die leiseste Aeußerung von ihm darüber belehrt, welchem Stande er sich widmen wolle, und eben so wenig eine hervortretende Neigung oder Fähigkeit an ihm mich angewiesen, welche Richtung ich ihr zu geben hätte."

„Ein zarter Sinn für die Natur war dem Knaben eigen, ich bemerkte augenscheinlich die entschiedenste Hinneigung zur einsamsten Stille an ihm. Wahrlich! ein poetisches Gemüth war hier zu entwickeln, ohne daß ich nur irgend gewußt hätte, wie ich es anfangen solle, für das Glück dieser jungen Seele ihrem höhern Bedürfnisse angemessen zu sorgen.

Manchmal stieg der Gedanke in mir auf, den Jungen einen Landwirth werden zu lassen und ihm einst eine kleine Besitzung zu kaufen; aber dieser schnelle Entschluß ward von dem leisen Wunsche unterdrückt, daß er ein Kaufmann werden möchte; weil — die Antwort auf diese Frage verhüllte zwar ein Schleier, aus den seltsamen Fäden von Folgerungen gewoben, zu denen die Erinnerung den Stoff gegeben — allein ich machte mir die Erwiederung klar — weil, sage ich, es wohl vorauszusetzen war, daß Herr Fels, wie einst Augustens Vater, seine einzige Tochter keinem Anderen als einem Kaufmanne zur Frau geben würde. Die Vorstellung, meinen Eduard mit Elfriede in Zukunft vereiniget zu sehen, war von mir mit Liebe und Phantasie gebildet worden, und gab meinem Hoffen die Erwartung der Unfehlbarkeit; eine Täuschung, zu welcher der Trotz so leicht verleitet, womit wir von der Vorsicht Ersatz für manch versagtes Gut begehren."

„Ich sprach endlich mit Eduard und machte ihn aufmerksam darauf, daß die Zeit nun da sei, wo seine Entscheidung für den künftigen Beruf den Wendepunct seiner ferneren Ausbildung feststellen müsse, und obgleich ich der von ihm erwarteten Erklärung unbedingte Freiheit zugestand, konnte ich doch nicht umhin, ihm zu sagen, ich vermuthete, er würde dem Kaufmannsstande sich widmen wollen, was mir auch um so lieber wäre, weil ich ihn dann in meiner Nähe und in den bisher bestandenen Verhältnissen behielte. Eduard sah mich mit großen Augen an, und bejahete ein wenig zögernd meine Vermuthung. Er schien eine Einwendung gewaltsam zu unterdrücken und sich ernst und schweigend einer Fügung zu ergeben, die er als gebietend erkannte. Es ward mir bei dieser Wahrnehmung ein wenig unheim-

lich zu Muthe. Aber wie das so zu gehen pflegt, man scheuet sich, die Erfüllung eines Wunsches zu entkleiden, um nicht der Wahrheit auf den Grund zu kommen."

„Herr Fels ward nun von Eduards Bestimmung in Kenntniß gesetzt, und die Bitte von mir an ihn gerichtet, den jungen Menschen als Lehrling in unsere Handlung aufzunehmen, auf daß ich auch fernerhin meine Einwirkung auf ihn üben könne. Es war dies die erste Bitte von einiger Bedeutung, welche ich in dem langen Laufe von Jahren, die ich in diesem Hause verlebt hatte, gegen meinen Principal äußerte, und die Erwägung dieser Seltenheit vielleicht der einzige Grund, der Herrn Fels zur Gewährung derselben bestimmte. Er schüttelte zweifelhaft mit dem Kopfe und meinte, es wolle ihm vorkommen, als walte in Eduard kein echter Kaufmannsgeist vor; doch sei mein Ersuchen hiermit bewilliget und die Sorge mir anheim gestellt, meinen Zögling nach Pflicht und Gewissen bei dessen neuer Function zu beaufsichtigen."

„Obschon meines Eduards geübte Fassungskraft und pünctliche Thätigkeit selten einem Tadel Raum ließ, so trugen doch seine Geschäftsübungen mehr das Gepräge eines ängstlichstrebenden Pflichteifers, als das befriedigter Berufsneigung. Andere Außenfarben waren es, welche seinem Wesen den Anstrich des Vergnügens gaben, wenn Sonntags, wo, wie Sie wissen, das Gewölbe geschlossen ist, wir selbander einen Spaziergang, oder in Gemeinschaft mit der Familie eine kleine Landpartie machten. Das rastlose Treiben und Drängen, Wagen und Fürchten des Handels regte ihn nur auf, um ihm den Genuß einer ruhigern Beschäftigung wünschenswerther zu machen, da der Zweck dieses

Strebens ein steigender Gewinn seiner stoischen Genügsamkeit sehr gleichgültig blieb."

„Die Lehrzeit meines Eduards war verstrichen, ohne daß irgend eine Vorfallenheit von einiger Bedeutung den ruhigen Lauf unseres Familienlebens unterbrochen hätte. Elfriede war zur zarten Jungfrau aufgeblühet, und Auguste, welche mit heiterer Klarheit, die weder von Scham noch Reue getrübt wurde, den zurückgelegten Weg übersehen konnte, schauete hoffend in die Zukunft, die, ihrem heißen Wunsche nach, unsere Kinder noch fester verbinden sollte. Schon längst hatte Auguste jeden Anspruch auf eigenes Glück gegen den mütterlichen Wunsch aufgegeben, die Zufriedenheit ihrer Tochter gesichert zu wissen, und sie machte um so mehr dieses Ziel von Elfriedens herzlicher, wenn auch vielleicht in der Gewalt ihrer Stärke noch unbewußten Neigung zu Eduard zur Sache ihres wärmsten Interesses, als sie selbst aus schmerzlicher Erfahrung wußte, wie viel einer Frau zu wünschen übrig bleibe, die in dem Ehegatten nur den Beschützer und Versorger, nicht aber den Geliebten ihrer Seele, den zärtlichen Freund ihrer Wahl besitzt."

„In einer schönen, traulichen Stunde theilte mir Auguste ihre Plane in Betreff dieser Angelegenheit mit. Ich hielt es für überflüssig, sie davon zu versichern, daß auch meine Wünsche mit den ihrigen übereinstimmten, aber ich achtete es für nöthig, sie darauf aufmerksam zu machen, welche Hindernisse uns dabei die Gesinnung des Herrn Fels in den Weg legen würde, der weder meinen Vetter jemals einer Gunst gewürdiget, welche diesen zu solchen Hoffnungen hätte erkühnen dürfen, noch der Meinung sei, daß gegenseitige Liebe in Betracht kommen müsse, wenn nicht die hochgeschraubtesten Prätensionen auf äußeren Vortheil zugleich

befriedigt werden könnten. Aber Auguste lächelte und meinte, Zeit und Klugheit hätten wohl Schwereres noch besiegt, als den Starrsinn eines Mannes, und ich überließ ihr nun die Ausführung unserer Entwürfe, wohl fühlend, mein Ehrgefühl erheische es, daß ich mich passiv bei einer Angelegenheit verhalte, deren Motive dem Mißtrauen in einem zweideutigen Lichte hätten erscheinen können. Wie verständig und besonnen auch Auguste dachte und handelte, so hatte sie doch ihren reichen Antheil an Weiblichkeit, der sich bei einem Falle äußerte, welcher vor tausend andern die Eigenthümlichkeit der Frauen von der Sinnesweise und Handlungsart der Männer unterscheidet. Der Heirathsplan für Elfriede war entworfen, und der Mutter leise Anspielungen auf die Zukunft scheuchten das Mädchen aus der glücklichen Unbewußtheit auf, in welcher es bisher geliebt und gelebt hatte. Elfriede sah in Eduard nicht mehr den Gefährten ihrer Kindheit und Jugend, sondern ihren künftigen Mann, und eine bedeutungsvolle Schüchternheit trat an die Stelle des zwanglosen Vertrauens, und entfernte sie von dem Geliebten. Die Wirkung davon war die natürliche. Elfriedens jungfräuliches Benehmen belehrte meinen Eduard über das Wesen seiner Empfindungen für das holde Mädchen. Dieser Erkenntniß folgte späterhin die gegenseitige Erklärung ihrer Gefühle. Tage des reinsten Glückes begannen nun für die Liebenden. Des mütterlichen Schutzes, wie meiner Billigung gewiß, erhielt die unschuldige Neigung Beider sich frei von jener wilden, verderblichen Gluth, die von dem Widerstande entzündet und von dem Zwange des Geheimnisses unterhalten wird. Mit weiblicher Vorsicht und mütterlicher Wachsamkeit leitete Auguste die Gemüthsregungen ihrer Tochter. Sie gab Elfrieden in dem Versprechen, daß

sie an deren neunzehnten Geburtstage den Vater von der Liebe seines Kindes zu Eduard unterrichten und zu seiner Einwilligung in diese Verbindung vermögen wolle, eine Entschädigung für öftere Entbehrungen von dem Umgange des Geliebten, welche die einsichtsvolle Frau ungesucht zu veranlassen wußte, um Elfriedens Interesse für die Forderungen ihres weiblichen Berufs nicht gestört zu sehen, und für Herrn Fels die Entdeckung dieses Verhältnisses nicht früher zu ermöglichen, bis daß er die nöthige Vorbereitung dazu empfangen hätte. Auch dieses Ziel rückte allmählich näher. Nur noch einige Monate war die entscheidende Geburtstagsfeier entfernt, da erhielt Herr Fels Briefe aus Frankfurt am Main, welche uns den Besuch zweier unserer dasigen Geschäftsfreunde, angesehener und als reich bekannten Kaufleute, ankündigten. Die beiden Kaufleute waren auf einer weiten Reise begriffen und hatten unser Haus zu einem Ruhepuncte nach anhaltenden Erschöpfungen erkiesen. Die Dauer des Besuches, welche in der Meldung unangegeben geblieben war, hatten sie wahrscheinlich von der zu findenden Aufnahme und ihrem etwaigen Wohlbefinden bei uns abhängig machen wollen. Diese Ankündigung versetzte Herrn Fels in eine ungewöhnliche Aufregung. Seine kaufmännische Ehre schien und scheint noch heute der Nerv seines Handelns zu sein, und Alles, was zu dieser auch nur in der entferntesten Beziehung stehet, erregt ihn zu erhöheter Thätigkeit. Er forderte seine Frau zu der rücksichtsvollsten Aufnahme der erwarteten Gäste auf und wollte Alles in Angemessenheit der Gewöhnung dieser reichen Leute und der ansehnlichen Geschäftsverbindung, welche zwischen ihnen und uns schon seit zwanzig Jahren Statt fand, besorgt wissen."

„Unser Besuch langte endlich an. Der Erste war ein alternder, kränklicher Mann, ernst, schweigsam und finster. Ein schlechtverhehlter Ekel der Uebersättigung und eine unfreiwillig geäußerte Verschmähung heiteren Lebensgenusses gaben kund, daß der Fluch des Reichthums auf ihm laste. Er war seit zehn Jahren Wittwer, und, wie zu glauben gewesen wäre, weit eher mit dem Gedanken an einen nahen Tod, als eine zweite Heirath befreundet. Bei dem Andern, einem angenehmen Manne in mittleren Jahren, hatten die Sorgen für eine geliebte Gattin und ein Häuflein Kinder dem gefährlichen Bewußtsein das Gleichgewicht gehalten, daß er in einem großen Vermögen die Mittel besitze, jedem etwaigen Verlangen genügen zu können. So stellte er in sich die Ruhe dar, welche der Befriedigung unserer Wünsche zu folgen pflegt, und zeigte zugleich eine rege Empfänglichkeit für die Annehmlichkeiten des Lebens, die er der Wohlthat kleiner häuslicher Sorgen verdankte."

„Sehr passend hatte der düstre Dolte (so hieß der Wittwer), seinen Begleiter gewählt; denn der Letztere konnte gleichsam als das Organ betrachtet werden, durch welches der Erstere einer Erheiterung fähig ward."

„Unser einförmiges Hausleben auch bei der größten Bemühung des schroffen Wirthes und der wortkargen eingeschüchterten Hausfrau würde schwerlich den beiden, durch die Welt verwöhnten Fremden genügt haben, wenn nicht Elfriede gewesen wäre. Diese holde Erscheinung verbreitete ein günstiges Licht über den beschränkten Kreis. Vielleicht diente grade das Alterthümliche unserer häuslichen Einrichtungen, wie der spröde, störrische Sinn des Herrn Fels, den er auch bei dem besten Willen nicht ganz verleugnen konnte, nur dazu, um die frische Blüthe des lieben

Mädchens und dessen sanfte Fügsamkeit vortheilhaft hervorzuheben. Genug, Elfriede ward von dem Ehemanne bewundert und von dem Wittwer bemerkt; diese Aufmerksamkeit steigerte sich von Stunde zu Stunde, und nach dem Verlaufe von acht Tagen, bis zu dieser Dauer hatte sich die Anwesenheit der Kaufleute bei uns ausgedehnt — sah Auguste die Fremden mit der ängstlichen Befürchtung abreisen, daß die lange, geheime Unterredung, welche am letzten Abend Herr Dolte mit ihrem Manne gepflogen, wohl gar eine Bewerbung des Ersteren um Elfriedens Hand zum Gegenstande gehabt haben könne. Ich verschwieg behutsam meiner Freundin, und so auch dem bedroheten Eduard eine quälende Ahnung, die meinen sonst freien Ausblick in die Zukunft trübte, und von deren Richtigkeit die nächstfolgenden Ereignisse Beweis gaben."

„Herr Fels hingegen war seit der Abreise unserer Gäste auffallend heiterer als vorher. Er scherzte sogar, was er sonst nie gethan hatte, zuweilen mit seiner Tochter und machte Anspielungen auf ihren nächstkommenden Geburtstag, vor deren wahrscheinlicher Bedeutung ich heimlich zitterte, obgleich Elfriede harmlos sich der Täuschung überließ, diese Anspielungen nähmen Bezug auf die von der Mutter gepflegten Hoffnung."

„Auguste hatte, wie es Ihnen vielleicht noch erinnerlich sein wird — in ihrem hausmütterlichen Geschäftseifer sich eine kleine Erkältung zugezogen, welche, anfänglich nicht gehörig beachtet, die Stoffe zu einer lebensgefährlichen Krankheit in ihr entwickelte. Die Merkmale dieser inneren Zerstörung zeigten sich in erhöheter Reizbarkeit und einem Hange zur Verstimmung, wie man diesen sonst früher an der gleichmüthigen Frau nie bemerkt hatte in einer Mattig-

keit, die nur mit Mühe und Anstrengung den gewöhnlichen Forderungen ihres Wirkens Gewährung leistete und sich zu nichts, was Kräfte heischt, erstarken konnte."

„Wahrscheinlich war in diesem krankhaften Zustande der Grund zu suchen von der Säumniß, mit welcher Auguste es von Tage zu Tage verschob, ihren Mann für die ihm zu gebende Erklärung zu stimmen. Eine Woche vor dem schon oft erwähnten Geburtstage Elfriedens ward Auguste bettlägerig. O, welche Stunden der Angst waren es, in denen wir die theure Frau in wachsender Gefahr erblickten! Elfriede, von Befürchtnngen, Thränen und Nachtwachen erschöpft, taumelte gleich einer Träumenden umher und suchte Trost und Beruhigung in meinen trüben Blicken. An einem jener Tage, welche durch falschen Genesungsschein die besorgte Theilnahme so grausam täuschen, überließen auch wir uns der Hoffnung, daß die Vorsehung uns die geliebte Kranke erhalten werde. In diesem trügerischen Wohlgefühle verlangte Auguste ihren Mann allein zu sprechen, um, wie sie ihrer Tochter hastig zuflüsterte, die Heirathsangelegenheit derselben ins Reine zu bringen, auf daß Elfriede auf alle Fälle gesichert wäre. Doch Herr Fels saß schon auf dem Comptoir fest, und ließ der nach ihm sendenden Gattin sagen, er hätte in dieser Woche seine Geschäfte so durchaus vernachlässiget, daß er diesen ersten Tag ihrer Besserung und die, ihm dadurch zu Theil gewordene Ruhe dazu anwenden wolle, um etwas von dem Versäumten einzuholen. Sie möchte sich daher nur bis in die späteren Nachmittagsstunden gedulden, wo das Dringendste gethan sein würde."

„Die Kranke entsetzte sich ein wenig über diesen Bescheid, welcher ihr ohne die fieberhafte Reizbarkeit, in der sie sich befand, wohl schwerlich aufgefallen wäre. Unglücklicher Weise

war die Stunde, in der es endlich dem Herrn Fels beliebte, dem Verlangen seiner kranken Frau zu willfahren, die Grenzscheide, wo der sogenannte gute Tag von dem bösen Abschied nahm. Das hat uns später der Arzt gesagt. Was nun folgt, ist uns Allen ein Geheimniß geblieben, und es hat Herrn Fels nie beliebt, uns die Lösung dieses Räthsels zu geben. Zu vermuthen ist nur, daß dieser Letztere seiner Frau mit der Eröffnung eines stillen Planes zuvorgekommen, und die Kranke, von der Gewalt des Fiebers, von Schrecken und Bestürzung übermannt, keiner geregelten Mittheilung fähig gewesen sei. Aengstlich rief Herr Fels nach Hülfe; ein Anfall von Krämpfen hatte sich eingestellt, und als das nächste Morgengrauen die Schatten einer todesbangen Nacht zerstreute, schwang sich Augustens frommer Geist zur himmlischen Heimath auf."

Ein minutenlanges Schweigen feierte diesen ernsten Abschnitt der Erzählung. Der Factor blickte in die ziehenden Wolken, und in dem Glanze, worin sein dunkles Auge strahlte, schien sich der beseligende Glaube an einstmaliges Wiederfinden zu verklären.

Die leichtgefurchte Stirne mit der Hand reibend, sagte der Justizrath jetzt: „Dieser traurige Fall bewährt das alte Sprichwort: der Mensch denkt, und Gott lenkt! Die gute Fels hätte früher handeln sollen. Aber so gehet es! Der Anwendung jener goldnen Regel: Was Du thun willst, das thue bald! stehet oft die Trägheit des Menschen, und dann sein Dünkel, alle Zufälligkeiten voraus berechnen zu können, hier, die Hoffnung auf günstigere Zeitumstände, dort, die Aussicht auf einen festlichrührenden Geburtstag im Wege. — Ich kann mir schon denken, wie Alles gekommen ist. Der alte Geldmann protegirt den hagern Witwer,

und meint, dem hübschen Friedchen sei ein Sack voll harter Thaler Ersatz für ein Herz voll Liebe."

„Erlassen Sie mir," hob der Factor mit einem tiefen Seufzer wieder an, „eine nähere Beschreibung der Zustände und Stimmungen, in welche Augustens Tod die um sie Trauernden versetzte. Jetzt erst fühlte ich, daß ich sie geliebt hatte, nicht wie meine Freundin, die man mit inniger Schätzung neben eine zweite stellt und mit parteiischer Gunst von einer dritten unterscheidet, welche wohl gleichen Anspruch auf unsere Achtung hätte, sondern als das Ideal meiner Verehrung, als die Gespielin meiner Kindheit, als die Geliebte meiner Jugend, als ein Wesen, das durch jede höhere Empfindung mir verknüpft und theuer war. Ihr freundliches Auge hatte sich geschlossen, und Alles war nun anders für mich geworden. Obgleich ich wahrhaft schaudernd meine Lage überblickte, so konnte ich doch an Augustens Sarge es nicht bereuen, ihrer Zufriedenheit mein Lebensglück aufgeopfert zu haben. Ein reuiges Gefühl meiner Unbedeutendheit, der Zwecklosigkeit meines Daseins wollte mich beschleichen, aber das sanfte Lächeln um Augustens blassen Mund schien mir zu sagen: Du bist doch Etwas gewesen: mein treuer Freund! mein Tröster! mein stilles Glück — — — nimm meinen Dank dafür!"

„Tausend Rücksichten, die ich bisher, durch lange Gewöhnung ihrer fast unbewußt, um Augustens willen genommen, verschwanden, und ich fühlte mich einer traurigen Freiheit zurückgegeben, ohne des Muthes fähig zu sein, sie für meine Erheiterung zu benutzen. Der Gedanke, daß die ewige Gerechtigkeit einen anderen Maßstab habe als die Welt, nach welchem sie den Gehalt unseres Handelns würdige, erhob mein gesunkenes Selbstgefühl, und wie herbe ein Ver-

lust auch für uns sein möge: er begegnet süßen Tröstungen in unserer eigenen Brust, wenn diese frei ist von Schuld und Vorwurf."

„Elfriedens Wiegenfest ward die Begräbnißfeier ihrer Mutter, und die Erwägung, wie schrecklich dieser ersehnte Tag begangen werde, wie schmerzlich er die frohe Erwartung täusche, schärfte den Schmerz des unglücklichen Mädchens."

„Aber der Tod einer theuren Person berichtiget wohl immer unsere Begriffe von dem wahren Werthe des Lebens und belehrt uns ernst über das Eine, das allezeit noth thut. So erschien es mir als wichtig im Geiste unserer lieben Vollendeten, noch an diesem Tage den Herrn Fels von den Wünschen unserer Kinder in Kenntniß zu setzen und mit männlicher Fassung des Erfolges gewärtig zu sein. Er hörte mich mit allen Zeichen eines heftigen Unwillens, einer steigenden Erbitterung an, und meinte, auch wenn Elfriede nicht, wie es bereits der Fall sei, versagt wäre, würde er sich nicht entschließen können, sein einziges Kind einem Manne zu geben, der, wie Eduard, es niemals der Mühe werth geachtet, sich um die Gunst des Schwiegervaters in Hoffnung zu bewerben, und nur stets so gehandelt habe, als wäre die Gewogenheit der Mutter allein hinreichend, ihn an das Ziel seiner Wünsche zu führen. Er habe Alles recht wohl gemerkt, aber aus Schonung für die selige Frau geschwiegen, bis daß er gefragt würde."

„So war also mein banges Vorgefühl gerechtfertiget! Doch wie fürchterlich mir auch der Mann erschien, welcher, vom Grabe einer engelgleichen Gattin zurückkommend, im Stande war, das Herz seines tiefbetrübten Kindes zu brechen, so bot ich doch alle Kräfte der Beredtsamkeit auf, ihn anderes Sinnes zu machen. Er opponirte mit jener kalten

Festigkeit, die jedem Angriffe widersteht, und sagte, er habe sein Wort gegeben, daß Elfriede Madame Dolte würde, und nur ihren Geburtstag abwarten wollen, um sie mit der Anzeige solch eines außerordentlichen Glückes zu überraschen."

„Selbst trostlos, versuchte ich es, die arme Elfriede zu trösten und sie durch Hoffnungen, welche mir selbst fehlten, unter der Last ihres Kummers aufrecht zu erhalten."

„Am andern Tage wagten die Liebenden noch einen Sturm auf den unerschütterlichen Fels. Elfriede beschwor den Vater mit Allem, was die Sprache der Liebe Rührendes hat, in eine Verbindung zu willigen, die ihn der Nähe, der treuesten Anhänglichkeit seiner Kinder versichern würde, und Eduard unterdrückte den Stolz des Selbstgefühls, und flehete um Elfriedens Hand wie um das Heil seines Lebens. Aber vergebens. Elfriede ward mit der Erklärung abgefertiget, sie sei ein von der schwachen Mutter verzogenes Kind, das nicht wisse, was es wolle, weßhalb die väterliche Einsicht und Autorität darüber entscheiden müsse, und meinem Eduard der Bescheid gegeben, er möchte aus dem Mißlingen dieses Planes sich die Lehre entnehmen, künftig zur Erreichung seiner Zwecke tauglichere Mittel anzuwenden und auch verhaßte Personen nicht ganz zu übersehen, weil deren Stimme doch zuweilen den entscheidenden Ausschlag zu geben hätte, für jetzt aber darauf bedacht sein, sich um eine andere Condition zu bemühen oder für ein Etablissement zu sorgen, weil unter den obwaltenden Umständen das bisher bestandene Verhältniß sich nun fernerhin auflösen müsse."

„Welcher Jammer erfüllte nun Elfriedens Seele! Wie fehlte ihr die Mutter, deren milder Sinn den rauhen Trotz des Vaters gezähmt haben würde. — Der arme Eduard war außer sich. Ich suchte ihm die Vorstellung anschaulich

zu machen, daß jeder weitere Versuch jetzt ohnfehlbar die entgegengesetzte Wirkung haben würde, und daß es klug und räthlich sei, der Gewalt nachzugeben. Ich bat den Verzweifelnden an das Sprüchlein zu denken: Geduld, Vernunft und Zeit, dies sind drei schöne Sachen, die, was unmöglich scheint, doch können möglich machen. Endlich machte ich ihn darauf aufmerksam, welchen vielseitigen Nutzen es für ihn haben könne, sich ein Stück in der Welt umzusehen, und wie solch eine längere Entfernung gerade jetzt an der Zeit sei. Mein Vetter faßte diesen letzteren Gedanken auf, jedoch lieh er ihm eine andere Bedeutung. Er versank in ein tiefes Nachsinnen und verkündigte mir am folgenden Morgen seinen Entschluß an, unsere Stadt auf mehrere Jahre zu verlassen. Doch wollte er bei dieser weiten Reise sich durch keine Vorschrift oder Mittheilung seiner Plane beschränken, und sogar auf alle nähere Mittheilungen von dem Ergehen seiner Lieben Verzicht leisten. Von London aus würde ich von Zeit zu Zeit Nachricht von ihm erhalten, und nach Verlaufe dreier Jahre wolle er zurückkehren, um seine treue Liebe durch Elfriedens Besitz zu krönen, oder müßte er das theure Mädchen verloren geben, sein Vaterland abermals und zwar auf immer zu verlassen. Er ersuchte mich, ihm zu dem Behufe dieser Reise einen Theil von seinem väterlichen Erbe auszuzahlen. Umsonst war ich dafür bemühet, die mir unbekannten Entschließungen Eduards von einem Wagnisse abzuhalten, das den kühnen Geist des jungen Mannes, noch beschwingt durch eine heftige Leidenschaft, leicht mit falschen Versprechungen in mannigfaltige und unzuberechnende Gefahren verwickeln konnte. Er umarmte mich mit thränenvollen Augen, und sagte: Nicht auf meinen Rath, sondern auf meinen Schutz, welchem er die ver-

lassene Elfriede, sein Liebstes auf Erden, empfehle, wolle er diesmal sein Glück, seine Ruhe bauen. Der Gedanke, daß ich hier in stiller Wirksamkeit für ihn handeln und die bedrohete Elfriede vor jeder Gewaltthätigkeit sicher stellen werde, sei ihm ein tröstender Reisebegleiter."

„Ich versprach dem guten Jungen das Möglichste zu thun, und gewiß darf ich mein Aushalten in einem Hause, das durch Augustens Tod und den Abgang meines Vetters mir verödet worden, und das mich im engen Zusammenhange mit einem Manne erhielt, dessen Härte und Fühllosigkeit mich empört hatten, als das größte Opfer betrachten, welches ich der Tochter meiner Freundin und dem Sohne meines mir unvergeßlichen Oheims hätte bringen können. Die kurze Frist bis zu Eduards Abreise verstrich allgemach. Noch einige Male war den Liebenden in kurzen Unterredungen der traurige Genuß zu Theil geworden, ihre Klagen, Befürchtungen und leise Hoffnungen gegen einander auszutauschen. Es war ein trüber Morgen, an welchem Eduard von uns schied. Bleich wie der Tod und rücksichtslos wie eine Sterbende sank Elfriede Angesichts ihres Vaters dem betäubten Eduard an die beklommene Brust, flüsternd: Ich bleibe ewig Deine treue Elfriede! und entglitt ohnmächtig seinen umschlingenden Armen. Heiße Thränentropfen fielen aus den Augen des Scheidenden auf Elfriedens kalte Wange. Da siegte die Liebe über Stolz und Haß. Er stürzte dem alten Fels zu Füßen, küßte seine Hand, und rief mit herzzerspaltender Stimme: O! geben Sie uns Beiden das Leben wieder! Lassen Sie mich Ihren Sohn sein! — Aber Herr Fels lächelte höhnisch, und meinte, so müsse er ja wohl glauben, die vorgegebene Reise sei nur falsches Spiel gewesen, um eine Komödien-Katastrophe herbeizuführen. Doch

sei er nicht gesonnen, als solch ein Lustspielvater zu debütiren, und eben so wenig schwachnervig und reizbar genug, um sich durch den Anblick einer Ohnmacht zur Umstimmung festgegründeter Beschlüsse bewegen zu lassen. — Aber vernahmen Sie jetzt nicht auch ganz deutlich einen Seufzer?"

Der Justizrath schüttelte den Kopf, und sagte ergrimmt: „Es müßten die Wassergeister gewesen sein, welche vielleicht Ihrer Erzählung lauschen, und die, ihrer zarten Wesenheit nach, den Unwillen über solch eine Grausamkeit so subtil verlautbaren. Der Klotz von einem Manne! Der! Wer als ein Mensch fühlt, möchte vor Aerger aus der Haut fahren. Wie hat mich der Eduard gedauert, als er Tages vor seiner Abreise von mir und Hermine Abschied zu nehmen kam. Er sah blaß aus wie ein Gipsbild, und meines Mädchens Augen wurden nicht trocken. Doch hatte ich damals eine sehr oberflächliche Kenntniß von der Veranlassung seines Weggehens; denn ich kann es Herminen zum Ruhme nachsagen, daß sie ein wenig aus der Art ihres Geschlechtes schlägt und gar nicht plauderhaft ist. Nun aber, wie kam denn Elfriedchen von dem Frankfurter los?"

„Durch Gottes Rathschluß," antwortete der Erzähler, und fuhr also fort: „Eine dumpfe Stille folgte jenen Schreckenstagen, die kein Laut der Freude unterbrach. Allein im einsamen Schweigen reifen große Entschlüsse, und die Seele sammelt und stärkt sich zum Dulden oder Handeln. Ich mußte das weiche Mädchen bewundern, wie es in eigener Kraft sich über den Schmerz erhob, welchen es durch den Verlust der beiden Personen erlitten, die ihm die theuersten auf Erden waren; wie es dem gestörten Gefühle des kindlichen Vertrauens dennoch eine zarte Achtung für den Vater abzuringen wußte, dessen übelgebrauchtes Recht dem

frommen Kinde durch die Stimme der Natur und durch den Ausspruch der Schrift als geheiliget erschien. Wie es die Träume einer lebhaften Phantasie beherrschte, um den Pflichten des Haushalts Folge leisten zu können."

„Wahrscheinlich wollte Herr Fels seiner Tochter einige Zeit zur Erholung gönnen, ehe er sein Verlangen erneuerte, daß sie sich als Dolte's Braut erklären möchte. Doch mit einem Male erschreckte ihn die Nachricht von dem schnellen, in Folge einer Gehirnentzündung geschehenen Tode des Freiers. Elfriede war nun los von dem quälenden Anspruche desselben, aber desto weniger vor ähnlichen Andringen sicher gestellt. Das Benehmen des Herrn Fels ward noch finsterer und gebieterischer, als sollte es jede leise aufstrebende Hoffnung im Keime ersticken. Allein des guten Kindes sanfte Zuvorkommenheit und ausdauernde Geduld siegten doch zuweilen über diese unnatürliche Kälte. Auch hätte sich in unseren Geschäftsverhältnissen viel verändert, was der Verstimmung des Principals zu einiger Entschuldigung hätte gereichen können. Seitdem Eduard unser Comptoir verlassen hatte, schien das Glück daraus gewichen zu sein. Ein bedeutender Abschlag der Colonialwaaren, von denen wir ungeheure Vorräthe besaßen, versetzte uns einen beträchtlichen Verlust; nicht geringer war der Schaden, den uns der Fall eines Hauses zuzog, mit welchem wir in enger Verbindung standen. Ein Commis, den zu entlassen Herr Fels sich genöthiget gesehen, hatte Mittel gefunden, ein ziemlich ansehnliches Etablissement in unserer nahen Nachbarschaft (ich meine den Windbeutel, den Lüftner), ermöglichen zu können, und that uns in der Einzelung einen bemerkbaren Abbruch. So hatte die letztere Inventur ein Facit ergeben, das den Herrn der Handlung sehr bedenklich machte.

Derselbe war zu allgemein für einen reichen Mann bekannt, als daß das Gerücht, die muthmaßliche Verbindung von dessen einziger Tochter mit meinem Vetter sei aufgelöset, nicht Bewerber von verschiedener Art und Bedarf hätte herbeilocken sollen. Aber theils verstand Herr Fels die Kunst, sich und sein Haus unzugänglich zu machen, theils war er jetzt um so weniger geneigt, seine Forderungen an die Verhältnisse des künftigen Eidams herabzusetzen, als er in der Abnahme seines Wohlstandes ein Motiv mehr der einseitigen Sorge für seiner Tochter Wohl fand, so daß er unwillkürlich sich mit Elfriedens stillen Bestrebungen vereinigte, die Näherung der heirathslustigen Männer zu begrenzen."

„Ein Vierteljahr mochte seit Eduards Abreise vergangen sein, als der Amtsrath Römer Grünbach kaufte. Allgemein ward von dem jungen, frohmüthigen Manne gesprochen, der mit der goldenen Wünschelruthe, die das Glück ihm verliehen, in zaubergleicher Schnelle die natürlichen Anlagen dieses lieblichen Ortes zu einem Paradiese gestaltete. Seine geistige Eigenthümlichkeit blieb jedoch den aufmerksamen Städtern mehr oder minder ein Räthsel. Man wäre geneigt gewesen, ihn für einen argen Lebemann zu halten, wenn nicht, trotz der üppigen Laune, die seinem Wesen den Anstrich des Muthwillens gab, in seinen geselligen Unternehmungen die Rücksichten der zartesten Sittlichkeit vorgeherrscht hätten. Man glaubte, er lebe dem Vergnügen allein, und doch war es, als regele ein besserer Grund als die feine Sinnlichkeit sein Thun und Lassen. Einige geübtere Beobachter meinten, die Heiterkeit des Amtsraths sei nichts weniger als Leichtsinn, sondern der klare Spiegel der Seele eines grundrechtschaffenen Mannes, der tiefen Ernstes nicht mit sich spaßen lasse. Und so wäre dies fröhlich

Gesicht nur ein Glück mehr für ihn, weil ja doch nichts so sicher den Neid entwaffne, als der Ausdruck wohlwollender Freude."

„Wie wenig ich mich auch in der Stille meiner Umgebungen und bei der steten leisen Ansprache meines Kummers um Eduard und Elfriede für das interessirte, was der Außenwelt wichtig dünkte, so ward meine Aufmerksamkeit doch erregt, als eines Morgens ein junger Mann in unser Comptoir trat, der sich mit bescheidener Zuversichtlichkeit als den Amtsrath Römer ankündigte und ein bedeutendes Geschäft mit meinem Principal einleitete. Ich hielt die Spannung, mit welcher ich seine Persönlichkeit und sein Benehmen betrachtete, für eine Folge der längeren Vorbereitungen, die ich durch das so viel und so verschiedenartig über ihn Gehörte empfangen, und dachte wohl nicht, daß sie der ahnungsvolle Antheil an der Wichtigkeit sei, womit dieser Mann einst in das Schicksal meiner Lieben und eben deßhalb auch in das meine — eingreifen würde."

„Sie kennen unsern Fels. Nur die Wohlhabenheit seiner Mitmenschen giebt denselben einigen Anspruch auf seine Beachtung, und die größere oder mindere Ansehnlichkeit ihres Reichthums ist der Maßstab, wonach er sich ihnen höflich erweis't. Wenn also der Amtsrath, als ein einstmaliger Tonnengoldesmann, die Artigkeit des Herrn Fels auf ihrem Culminationspuncte fand, so vermochte er nächstdem, während er eine genau eingezogene Kenntniß von den Sonderbarkeiten des alten Fels verrieth und diese Kenntniß eben so schlau als erfolgreich benutzte, den mürrischen Alten zu einer so mittheilsamen Freundlichkeit, über die ich erstaunte."

„Es reichte über den Horizont meiner Begriffe hinaus, daß Herr Fels den Amtsrath nöthigte, ihn auf ein Früh-

stück in die Wohnstube zu begleiten; eine Artigkeit, die er, so weit ich mich errinnern konnte, noch nie Jemanden erwiesen hatte, der in Geschäften zu ihm kam."

„Von diesem Tage an ward der Amtsrath von Zeit zu Zeit in unserem Hause gesehen. Obgleich Empfang und Einladung des Herrn Fels ihn zu einem Wiederkommen ohne allen Vorwand berechtiget hätten, so machte der feine Mann nur mit der zartesten Behutsamkeit Gebrauch von diesem Gunstrechte, und war eben so angelegentlich bemühet, sein Erscheinen frei von der vertraulichen Anmaßung der Hausfreundschaft darzustellen, als es leider! jetzt zum guten Ton zu gehören scheint, daß junge Courmacher von Profession ihre kecken Zudringlichkeiten ohne Befugniß unter den Schutz dieses ehrwürdigen Namens stellen."

„Ich könnte eben nicht sagen, daß ich bemerkt hätte, der Eindruck, welchen Elfriede auf den Amtsrath hervorgebracht, sei von auffallender Art gewesen; nein! er drückte nur das unbewußte Wohlempfinden, die zartgehaltene Bewunderung aus, welcher jeder Mann von Geist und Gefühl in der Nähe eines liebenswürdigen Weibes äußert, und ein leises Ahnen von Elfriedens verschwiegenem Leide läuterte seine Leichtfertigkeit zu sanfterem Frohsinn. In der Sphäre ihres Umgangs adelte sich allmählich sein ganzes Wesen zu Ernst und Wahrheit, die den Beweis lieferten, daß jene Menschenkenner Recht gehabt, welche von ihm behaupteten, daß seine weltlustige Außenseite nur eine harmlose Maske sei, die Menschen kennen zu lernen."

„Ihre Tochter, mein bester Justizrath, war, als Elfriedens vertrauteste Freundin, oft, ja fast immer von der Gesellschaft, und wenn ich ehrlich sein darf, so möchte ich sagen, es hätte mir geschienen, als fänden zwischen Fräulein

Hermine und dem Amtsrathe ungleich mehr Berührungen Statt, als zwischen diesem und seiner jetzigen Braut. Die schlaue Gewandtheit des Amtsraths war für des losen Minchens Witz und Schalkheit eine angemessene Aufgabe, und selbst der düsterste Sinn ward von den anmuthigen Neckereien zwischen Beiden ergötzt und unwillkürlich an das Sprichwort erinnert: Was sich neckt, das liebt sich."

„Auch Elfriede ward von dem, gegen mich ausgesprochenen Gedanken erheitert, daß die Besuche des Amtraths mehr ihrer Freundin, als ihr selbst gälten, und je mehr sie das Wehe einer in weite Fernen hingewiesenen Sehnsucht empfand, um desto herzlicher gönnte sie der trauten Hermine ein Glück, das den harmlosen Sinn derselben vor solcher Störung sicherte. Aber Herr Fels theilte diese unsere Vermuthung nicht. Er überließ sich der angenehmen Hoffnung, daß der Amtsrath, welcher ihn Papachen nannte und sich wie ein gefälliger Sohn gegen ihn benahm, den Wunsch hege, sein Eidam zu werden, und nur die rechte Zeit und Stunde erharre, um diese Absicht auszusprechen."

„Wenn die Aussicht, sein einziges Kind so glänzend zu versorgen, ihn einerseits wohl über das Mißlingen von mancher käufmännischen Speculation hätte trösten können, so verletzte andererseits das Bewußtsein seinen angestammten Geldstolz, daß, da Verlust an Verlust im Handel sich reihete, die Mitgift der begehrten Elfriede einem solchen Freier täglich unangemessener würde. Stets daran gewöhnt, jedes Unternehmen mit dem beabsichtigten Erfolge gekrönt zu sehen, und die Ehre dabei nicht dem Segen Gottes, sondern seiner Einsicht zu geben, erfüllte ihn jetzt das Vergebliche seiner Anstrengungen mit ungewohntem Verdrusse und dem beschämenden Gefühle eigener Unzuverlässigkeit. Er brach jetzt

zuweilen in laute Aeußerungen seines Mißmuths aus, verwünschte die vertracten Conjuncturen und meinte, wenn er noch einmal zu leben anfangen sollte, so würde er unfehlbar eher ein Stallknecht oder Holzträger, als ein Kaufmann werden wollen. Dieser Stand leide gegenwärtig an einem Auszehrungsfieber, welches seine Kräfte mit jedem Tage schwäche und ihn einem langsamen, aber gewissen Tode weihe. So lange er noch seines väterliches Ansehns mächtig sei, werde er nie zugeben, daß seine Tochter durch die Verheirathung mit einem Kaufmanne sich zur Theilnehmerin solch drückenden Geschäftskummers mache."

„Wenn Herr Fels sich auf diese oder ähnliche Art verlautbarte, so sah Elfriede mich mit jammervollen, trostheischenden Blicken an, als erwarte sie Hülfe und Rath von mir. Ach! ich konnte nicht viel dazu sagen, weil der Vater gewissermaßen Recht hatte."

„Vor zehn Tagen erhalten wir die Nachricht von dem Falliment eines Eisenhändlers im Städtchen L....., bei welchem wir eine ansehnliche Forderung hatten. Gleichzeitig mit dieser Schreckenspost erreichte uns ein Geheimbericht von einem nahen, bedeutenden Abschlage des Kaffees. Die Erbitterung des Herrn Fels erreichte den höchsten Grad; er war zu den härtesten Maßregeln gegen den armen Eisenhändler entschlossen, dessen Hauptgläubiger er war, als auf einmal mir so unerwartet, als ihm erwünscht der Amtsrath mit dem deutlich ausgesprochenen Gesuche um Elfriedens Hand der Aufregung seines Gemüthes einen, dem ersteren ganz entgegengesetzten Charakter verlieh. In fröhlicher Hast ertheilte mir Herr Fels den Auftrag, schleunigst nach dem Städtchen L..... zu reisen, um dort selbst nachzusehen, ob sich etwas für uns retten oder zu unserm Nutz und Frommen

ermitteln lasse, und ich hätte keinen Grund auffinden können, der meine Weigerung zu dieser Reise zureichend würde entschuldiget haben. Gott weiß es aber, mit welchen Empfindungen ich mich auf den Weg machte, zurücklassend die unglückliche Elfriede in solch unentrinnbarer Bedrängniß, vor mir den bedauernswerthen Mann, dem ich, gleich dem unerbittlichen Gericht erscheinen sollte! Vielleicht war es mein eigener Kummer, was mich gegen die Noth des armen Eisenhändlers, der mir mit Frau und Kindern zu Füßen sank und todtenbleich um Schonung flehete, so weichherzig machte. Genug, ich versprach ihm nicht allein, bei Herrn Fels selbst Bürge für ihn zu werden, sondern gab ihm auch Rath und Mittel an die Hand, sich aufs neue aufzuhelfen, und so reis'te ich nach dem Verlaufe zweier Tage, mit dem einzigen Schutze bewaffnet, den es gegen das schreckliche Ergreifen einer gefürchteten Gewißheit giebt, mit dem süßen Bewußtsein einer menschenfreundlichen Handlung, gefaßt und ruhig der Heimath zu."

„Herr Fels war nach Grünbach gefahren, und so konnte ich Elfriede allein und ungestört sprechen. Mit trüben, verweinten Augen, matt und müde, wie eine besiegte Kämpferin, fiel sie mir um den Hals, unfähig ein Wort hervorzubringen. Wehmuth wollte mich übermannen, daß Augustens Tochter nicht glücklicher als ihre Mutter sein sollte, aber ich hielt mich aufrecht, und sagte muthig: Sei ruhig, mein gutes Kind! Ich errathe Alles! — Du bist verlobt. Da fing Elfriede an heftig zu schluchzen. Oft, fuhr ich fort, entblühet dem unser schönstes Heil, was wir fälschlich für ein Unglück halten. Sei getrost, Elfriede! Deine Mutter brachte noch schwerere Opfer, und weihete sie nicht durch Thränen, sondern durch ein ergebungsvolles Lächeln. Der

Amtsrath ist ein edler, ein sehr vorzüglicher Mann, an seiner Seite wirst Du vergessen lernen. Meinst Du, Friedchen, der Herr, welcher Menschenherzen wie Wasserbäche leitet, würde es nicht vermocht haben, den Sinn Deines Vaters unseren Wünschen geneigt zu machen, wäre es anders sein liebender und heiliger Wille gewesen? Finde darin den Grund Deiner Beruhigung. Nach zwanzig Jahren wirst Du diese Stunde und ihre Schmerzen anders beurtheilen."

„So gelang es mir, Elfriede zu trösten und sie der Mittheilung fähig zu machen. Sie erzählte mir nun, obgleich ihre betrübte Zerstreuung den Faden der Erzählung mehr als einmal abriß, und dann am unrechten Ende wieder anknüpfte, die Ereignisse der letztverflossenen Tage. Aus dem Zusammenhange konnte ich vermuthen, daß der alte Fels seiner Tochter die Beschaffenheit seiner Finanzen als höchst gefährdet und mißlich, und demnach in ängstlicher Uebertreibung dargestellt habe, und es blieb mir nur noch zu errathen übrig, ob er dies aus irriger Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Angaben, oder aus der Absicht gethan, die weichherzige Elfriede um so eher zu ihrer Entscheidung für den Amtsrath zu bewegen. Wie dem auch sein mochte, ich fühlte, mir gezieme es, über diesen Punct zu schweigen. Ich würde durch meine, Elfriedens Wahn berichtigende Erklärung, daß ihr Vater noch immer ein wohlhabender Mann sei und dies durch seine Achtsamkeit und Sorge auch hoffentlich bleiben werde, ihr den Trost geraubt haben, daß sie glauben könne, sie opfere ihre Liebe auf, um ihren Vater vom Untergange zu retten, und doch außer Stande gewesen sein, ihrem Schicksale eine andere Wendung geben zu können."

„Indem ich nun am Ende meiner Erzählung bin, deren

Länge sie leicht hätte ermüden können, wenn ihr Interesse an der Familie Fels und an meiner Wenigkeit minder freundschaftlicher Art wäre, muß ich meines Vetters noch in einigen Worten erwähnen, die zugleich die Veranlassung meines Hierseins erläutern werden."

„Versprochenermaßen hatte ich von einem halben Jahre zum andern von London aus ein kurzes, nur wenige Zeilen enthaltendes Schreiben von meinem Eduard empfangen; doch trotz ihrer Unausführbarkeit genügten mir diese kleinen Briefe; denn sie versicherten mich von seinem Wohlbefinden, und nach seinem eigenen, jedesmal wiederholten Ausdrucke von seinem Wohlergehen. Die Regelmäßigkeit, in welcher diese Nachrichten eingingen, brachte mich zuweilen auf den Gedanken, daß mein Vetter mir vielleicht nicht gar so fern sei, als ich zu vermuthen zu anderer Zeit geneigt war. Ich benutzte eine, mir von Eduard zurückgelassene Adresse an einen jungen Kaufmann in London, der, ein geborener Deutscher, sich dort etablirt hatte und mit Eduard von früher her bekannt war, um meine Antworten an den Letzteren gelangen zu lassen, die natürlich Elfriedens nicht namentlich erwähnten, und sich nur darauf beschränkten, den Zustand unseres Hauses und aller seiner Bewohner im Allgemeinen zu berühren."

„An jenem verhängnißvollen Tage, wo herbe Berufserfahrungen dem Herrn Fels durch die Erfüllung seiner schönsten väterlichen Hoffnung in Beziehung auf Elfriedens Versorgung vergessen gemacht wurden, erhielt ich eine Stunde vorher, ehe der Amtsrath sein Wort anbrachte, wieder solch ein Schreiben von Eduard, das zum ersten Male seit seinem Scheiden Elfriedens lieben Namen nannte; doch ward des Mädchens nur in sofern Erwähnung gethan, als, da mich

mein Vetter von seiner, wahrscheinlich diesen August zu erfolgenden Ankunft in W..... unterrichtete, er mich dringend bat, im Falle Elfriede bereits Gattin oder Braut, oder doch auf dem Wege sei, eines oder das andere zu werden, ihm ohne Verzug Nachricht davon zu geben, in zufolge deren er dann seinen Lebensplan ändern und einen Ort wieder zu sehen vermeiden wolle, welcher nur den Schmerz getäuschter Hoffnung in ihm wecken würde."

„Guter Gott! Jeder Buchstabe dieses Briefes ward zu einem Dolche, der mein Herz zerschnitt. So war der arme Junge treu gewesen und hatte, von der Geliebten durch Zeit und Raum geschieden, dennoch den Glauben an ihre Zuverlässigkeit bewahrt! Und nun — Niemand wußte es zwar besser als ich, wie ungetheilt der entfernte Eduard noch Elfriedens ganze Seele erfüllte, wie die Vorstellung ihr bitterer als der Tod sei, von der süßen Gewohnheit scheiden zu müssen, sich als sein Eigenthum betrachten zu dürfen; aber die Gewalt der Verhältnisse hatte das Mädchen auf einen Standpunct gebracht, auf welchem die Verleugnung dieser Gesinnung von der Klugheit gefordert und strenger noch von der Pflicht erheischt wurde."

„Ich verbarg diesen Brief wie meine Bestürzung darüber, und nach reiflicher Ueberlegung entschloß ich mich, von Herrn Fels meine Entlassung zu fordern, und die erbetene, leider! unerfreuliche Antwort meinem Eduard selbst nach England zu bringen. Ich fühlte, daß die Zeit gekommen sei, wo meine Gegenwart in dem Hause, welches sie so lange gefesselt hatte, nichts mehr nützen, wohl aber schaden könnte, indem sie Elfrieden das Aufgeben störender Erinnerungen erschweren würde. Auch Herr Fels schien dies, wenn auch nur dunkel zu empfinden, denn er willigte in mein Begehren

mit größerer Leichtigkeit, als ich, hoffen durfte, da ich, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, sagen kann, ich wußte, wie nothwendig ich ihm geworden war."

„Vor einiger Zeit hörte ich vom Amtsrathe den Wunsch aussprechen, einen Mann aufzufinden, dessen Redlichkeit genug bewährt sei, um ihn mit einem eben so wichtigen, als dringenden Geschäfte nach London beauftragen zu können, im Falle er Lust bezeigte, die Reise dorthin unter annehmlichen Bedingungen zu machen, und es freuet mich in der That, daß ich mit dem Hauptzwecke meiner Reise noch einen Nebenzweck verbinden kann, womit dem guten Römer, welchen von Herzen hochzuschätzen ich mich gezwungen fühle, ein Dienst geleistet wird. Diesen ihm anzubieten, wählte ich die Nachmittagsstunden des heutigen Tages, an welchem seine Braut unter einem scheinbar glaubwürdigen Vorwande seinen Besuch abgelehnt hat. Doch werde ich, wenn er noch länger ausbleibt, unverrichteter Sache wieder nach Hause fahren müssen."

Kaum waren einige Minuten vergangen, seit der Factor seine Erzählung endigte, als die Thür sich öffnete, und der Herr des Hauses eintrat und seine Gäste freundlich, doch mit feinster Unterscheidung grüßte.

„Da kommt ja unser Bräutigam in der Irre!" rief der Justizrath, dem Eintretenden entgegengehend und ihn herzlich umarmend, indem er sagte: „Nun Glück auf, mein werthester Freund, zu dem Lottospiel der Ehe, in welchem Sie, bei meiner Treu! unter tausend und abermals tausend Nieten das große Loos gezogen haben! Obgleich ich selbst Vater einer Tochter bin, mit der einen redlichen Mann zu betrügen ich nicht fürchten darf, so muß ich doch der Wahrheit gemäß bekennen, daß jede Tugend, die Hermine ziert,

nur eine Frucht des Beispiels ist, das Elfriede ihr gegeben hat. Also noch einmal, Gott segne Sie und das gute Kind! Doch, Freund Amtsrath, wo haben Sie denn gesteckt? Wir sitzen hier beinahe zwei Stunden, zwar in bona pace, aber doch begierig, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen."

Wir müssen der Antwort des Amtsraths die Bemerkung voranschicken, daß er dem Factor, welcher die Gabe schneller und scharfer Beobachtung in einem vorzüglichen Grade besaß, heute durchaus verändert vorkam. Es schien Etwas in seinem Gemüthe vorgefallen zu sein und seine Seele zu beunruhigen, was eine leise, fremdartige Bewegung in seinen Mienen hervorbrachte, gleichwie der Wasserspiegel noch lange in unruhigen Kreisen nachzittert, wenn ein Einwurf in seinen dunkeln Schooß geschah. Ein Hauch von Blässe milderte seine frische Gesichtsfarbe, und in seinen schwarzen, feurigen Augen, welche sonst nur in Blitzen des Muthwillen leuchteten, malte sich ein ernstes Nachsinnen neben einer frohen Bestürzung, wie bei einem, der ein schweres Räthsel gelöset hat und sich noch mit der Forschung beschäftiget, ob die Stellung desselben richtig gewesen sei. Aber dennoch waren diese feinen Schattirungen der Regel untergeordnet, welche seiner Aeußerlichkeit wie seinem Benehmen ein so eigenthümliches Gepräge gab, und die wir am richtigsten eine muthige Zuversichtlichkeit nennen dürften, gleichweit von Anmaßung als von Keckheit entfernt, und nur aus dem Gefühle inwohnender Kraft und äußerer Unabhängigkeit entspringend.

Der Amtsrath schlang den linken Arm um den breiten Rücken des Justizraths, während er die Rechte nach der Hand des Factors ausstreckte, diese mit einem warmen Drucke festhielt und erwiederte: „Dank, Herr Justizrath, für Ihren

treugemeinten Glückwunsch, der hoffentlich sich auch darauf beziehet, daß es mir niemals an Einsicht und guten Willen fehlen möge zur richtigen Anwendung des mir zugefallenen Heils. Oft empfangen wir ein ausgezeichnetes Glück, in welcher Gestalt es auch erscheine, nur zur Prüfung dieser Fähigkeiten, und lassen uns selten darin bewährt finden, weil die Aufgabe unter die schwersten gehört."

Der Justizrath lachte und sprach: „Nun, das lassen Sie einmal Elfriede hören, daß Sie das Mädchen eine Prüfung nennen! Zu solch einem Worte ist allenfalls ein alter Practicus von Ehemann berechtiget, aber in dem Munde eines Bräutigams ist es eine Todsünde, welche die Strafe verdient, daß die Lippen, die dieses Frevels sich schuldig machten, eine lange Woche hindurch kein süßer Kuß entzücke."

Der Amtsrath erröthete und wollte etwas entgegnen, aber der Factor unterbrach ihn mit den, an den Justizrath gerichteten Worten: „Vielleicht hängt die Aeußerung des Herrn Amtsraths mit einem Begriffe zusammen, in welchem die Alten ein zu reiches Maß von irdischem Glück der Schuld an die Seite stellten, indem sie Beides dem zürnenden Walten der Nemesis unterwarfen. Wenn dem so wäre, dann dürfte allerdings die Sorge ihren rechten Platz finden, durch den edelsten Gebrauch der schönsten Vorzüge die Macht der Vergeltung zu versöhnen."

Der Amtsrath zog seine Hand von der Schulter des dicken Rechtsgelehrten, und indem er den Factor mit einer tieferen nnd heftigeren Innigkeit umarmte, als es dem geleisteten Beistande in einem scherzhaften Streite angemessen war, sagte er: „Es ist schön von Ihnen, lieber, guter Pilger, daß Sie sich zu meinem Advocaten aufwerfen, und

somit für die gute Sache streiten wollen, da hingegen dieser tückische Themis = Priester hier den Beweis davon liefert, daß das Recht eine wächserne Nase habe."

Dieser heitere Gesprächston verklang allmählich in einen ernsteren, als der Amtsrath seines langen Außenbleibens wegen sich zu entschuldigen begann. In einiger Verwirrung sagte er, er hätte sich auf einem Spaziergange weiter verloren, als er zuerst gesonnen gewesen, und dann, die Anwesenheit eines so lieben Besuches nicht ahnend, einen anderen Rückweg eingeschlagen, auf welchem ihm die Begegnung eines seiner Bekannten aus der Stadt, der nach Weidenberg geritten sei, längere Zeit aufgehalten habe.

Die von dem Factor später gegebene Erklärung von der eigentlichen Absicht seines Zuspruchs in Grünbach schien dem Amtsrath nicht so sehr zu überraschen, als der Erstere dies vorausgesetzt hatte. Mit einer sprechenden Pantomime, welche die Beseitigung jedes dritten Zeugen als durchaus nothwendig erklärte, sagte der Amtsrath, er würde in einem der nächstfolgenden Tage Gelegenheit nehmen, mit dem Factor über seine Angelegenheiten zu sprechen. Dieser verstand den Wink und schwieg.

Der Justizrath nahm des gastfreien Wirthes Einladung auf einen frischen Wels und ein Glas echten Peter Mumm mit Vergnügen an, der Factor aber lehnte sie ab, und fuhr, in stilles Nachdenken versenkt, durch die im Maienthau duftenden Fluren der Stadt zu.

Der Amtsrath Römer war der Sohn eines wohlhabenden Pächters vom Lande, der es sich in schlichter Redlichkeit sein

Lebtag hatte sauer werden lassen, wie man zu sagen pflegt, dafür aber auch seinen Fleiß und seine zufriedene Genügsamkeit von der Vorsehung reich belohnt sah. In der That, konnte Jemand mit vollem Rechte ein gesegneter Mann genannt werden, so war es Vater Römer. Das Gelingen folgte jeder seiner Unternehmungen. Gottes Segen wogte in den üppigen Kornfeldern und schwellte die Aehren, Gottes Segen beugte die edeln Obstbäume unter der Last ihrer Früchte und gab seinen Heerden Gedeihen.

Mit einer frommen Scheu und weisen Mäßigung erfreuete der gute Pächter sich seines Glückes. „Frau," sagte er oft zu seiner ehelichen Gehülfin, „brich den Hungrigen das Brod, und so in Elend sind, führe ins Haus; denn wie sonst anders sollten wir Gott danken für seine Gnade, die täglich über uns neu wird?"

Nur der Wunsch nach Kindern war der einzige, welcher dem friedlichen Ehepaare unerfüllt blieb, und den Besitz dieser Schätze der traurigen Gewißheit unterwarf, daß sie einst lachenden Erben anheimfallen würden. Endlich aber, nach dem vergeblichen Harren langer funfzehn Jahre, ward auch dies Verlangen gestillt. Frau Römer fühlte sich Mutter, und als sie ihrem entzückten Manne diese frohe Kunde gab, zog er erst sein Mützchen vom Haupte und richtete einen dankbaren Blick zum Himmel, dann drückte er sein weinendes Weib an die schwellende Brust, und nannte es seine Sara.

Der Eigenthümer des Gutes, welches Vater Römer in Pacht hatte, war mittlerweile gestorben, und Letzterer hatte von den Erben des Ersteren die Besitzung für einen annehmlichen Preis gekauft. Aber diese Veränderung hatte auf die

Einfachheit seiner Lebensweise keinen Einfluß geübt, und diese demüthige Gesinnung verwandelte seine Untergebenen in treue Freunde, die mit Liebe und nach Kräften die Wohlfahrt ihres Brodherrn förderten, der in Sitte und Gewohnheit sich ihnen gleichstellte. So blieb sein häusliches Leben unter dem Schutze stiller Unbemerktheit und gesichert vor den Feindseligkeiten des Neides und der Mißgunst, welche so oft die Rächer willkürlicher Ueberzeugungen sind und den Freudenwein des Glücklichen mit Galle und Wermuth tränken; so wirkte keine Böswilligkeit der Menschen den Segnungen des Himmels entgegen, welche in verstärkter Fülle den Reichthum des dankbaren Empfängers mit jedem Jahre beträchtlich vermehrten.

Vater Römer's neugeborner Sohn ward Fürchtegott genannt, und das Kind blühete lieblich auf wie ein wildes Röslein in der Frische der Landluft. Als der Kleine fünf Jahr alt war, ward er dem Unterrichte des Dorfschulmeisters übergeben, auf daß dieser es lesen und schreiben lehren sollte. „Herr Gevatter," sagte der ländliche Pädagog zu seinem Gutsherrn, „in dem Knaben, dem Fürchtegott, steckt Etwas, das werden Sie einmal sehen! Freilich ist es ein Unband an Muthwillen und Leichtfertigkeit, aber das werden, wie die Erfahrung zeigt, oft die tüchtigsten Leute. Es wäre Jammerschade, wenn der Spiritus des Jungen versauerte. Sie sollten einen Informator ins Haus nehmen!"

Vater Römer vernahm diese Aufforderuug mit bedenklichen Mienen. Er entgegnete: „Die Leute würden mir dies als Hochmuth auslegen."

„Hochmuth?" wiederholte entrüstet der Schulmeister, bei welchem der Wunsch, einer Lehreraufsicht über das Kind seines freigebigsten Gönners überhoben zu sein, weil Rücksichten

des Eigennutzes ihn hinderten, mit Ernst und Nachdruck gegen seinen Schüler zu verfahren, sich hinter den gegebenen guten Rath versteckte, der, im Falle er befolgt und dann als bewährt erfunden würde, den Berathenen aufs neue zu seinem Schuldner machte; „was da! Die Leute schwatzen oft, wie Blinde von den Farben. Eher könnte man von Ihnen sagen, Sie stelleten Ihr Licht unter den Scheffel. Ich will Sie in einen Spiegel blicken lassen, worin diese Vorstellung in ihrem wahren Lichte erscheint.“ Und nun recitirte der Dorfdocent seinem Zuhörer die Gellertsche Fabel: „Ein Bauer, der viel Geld und zween Söhne hatte, nahm einen Informator an,“ u. s. w.; daß Vater Römer einer aufquellenden Thräne nicht wehren konnte, und bewegt sagte: „Ja, das ist auch meine Meinung. Ich will mein Vermögen zum Besten meines Kindes benutzen und den Mann als meinen größten Wohlthäter erkennen und dankbar ehren, der mir dazu hilft, daß ich Freude und Ehre an meinem Kinde erlebe. Nur trage ich Sorge, daß der Weizen nicht mit der Spreu verwehet und Unkraut da gepflanzt werde, wo guter Same gelegt werden sollte. Aber weiß ich doch, daß, wer mit rechtem Sinne suche, auch zu seiner Zeit finde, und nichts Falsches.“

Das Wort des Schulmeisters war in empfänglichen Boden gefallen. Vater Römer war jetzt ernstlich darauf bedacht, sich nach einem jungen Manne umzusehen, der die erforderlichen Eigenschaften mit dem guten Willen verbände, sich den Bedingungen des biederen Landmanns in Bezug auf die Grenzen des Unterrichts für dessen Sohn, zu fügen, aber noch war sein stilles Forschen ohne den erwünschten Erfolg geblieben.

Da eine Wollmarktsreise ihn nach N..... führte,

beschloß er, einen daselbst wohnenden alten Bekannten, vor dessen Einsicht er große Achtung hatte, geheime Aufträge in dieser Angelegenheit zu geben.

Von der Anstrengung eines geschäftsheißen Tages erschöpft und ermüdet, trat Vater Römer in ein Weinhaus, wohin ihn der Käufer seiner Wolle beschieden, um dort die schuldige Zahlung in Empfang zu nehmen. Der Wirth, welcher Römer seit langer Zeit kannte, sagte demselben, daß der Zahler vor einigen Minuten da gewesen sei und ihm einen großen, ledernen Beutel mit Geld anvertrauet habe, mit der Bitte, seinen Gläubiger zu ersuchen, daß dieser ein Stündchen auf ihn warte, weil ein dringendes Geschäft ihn bis dahin in Anspruch nehme. Vater Römer ließ sich diesen Verzug gern gefallen. Er warf sich in ein kleines Sopha, und während er mit großer Behaglichkeit ein kaltes Rebhuhn verzehrte und ein Glas Rheinwein dazu trank, lauschte er mit schweigender Neugier den Gesprächen der Anwesenden. Ihm zunächst saßen, um einen langen Tisch gereihet, eine Menge Fremder, unter ihnen mehrere Einwohner dieser Stadt, welche mit ausschließendem Interesse einen Gegenstand der Unterhaltung behandelten, der bald dem Hörer im Sopha rege Theilnahme abgewann. Aus den Fragen der Fremden und den wiederholten Mittheilungen der Einheimischen ordnete sich ihm der Zusammenhang der Erzählung, welche wir unseren lieben Leserinnen in möglichster Kürze geben wollen.

Die einträgliche Rectorstelle bei einem Gymnasium des Ortes, welches im besten Rufe stand, war vor kurzer Zeit erlediget worden, und es hatten sich eine große Anzahl Candidaten dazu gemeldet. Es fand kein Zweifel darüber Statt, wer unter denselben der Tüchtigste zu diesem Amte wäre,

da bei der Prüfung ihrer Fähigkeiten ein junger Mann, Namens Jory, seine Mitbewerber so weit hinter sich zurückgelassen hatte, daß von keinem Vergleiche zwischen ihm und Einem oder dem Andern unter jenen, und einer desfalls entstehenden Uneinigkeit im Urtheile der erkennenden Behörde die Rede sein konnte. Nur ein Umstand verdiente besondere Erwägung, der Candidat war kränklich. Sein Aussehen, bleich und matt, schien von einem verschwenderischen Aufwande der geistigen Kräfte zu zeugen, welcher auch die Quellen der körperlichen erschöpfte; seine Augen schwach und angegriffen, schienen durch anstrengende Arbeiten gelitten zu haben, der lichtscheue Blick war offenbar krankhafter Natur. Aber dennoch wird einstimmig dem geschickten Jory die Stelle zuerkannt. Der neue Rector, welcher bisher sich hatte sehr beschränken müssen, ist entzückt. Er spricht gegen einen vertrauten Freund seine Absicht aus, nach der er eine ältere, verwachsene Schwester, die ihn mit Muttertreue erzogen und nun in öder Verlassenheit von dem Fleiße ihrer, in Putzsachen kunstfertigen Hände lebt, zu sich nehmen wolle, um die Schuld der Dankbarkeit abzutragen. In der Freude seines Herzens überläßt er sich ohne Einschränkung dem Hange, anhaltend zu studiren, und achtet nicht der Reizbarkeit seiner Augen, die solchen Frevel empfindlich ahndet. Er erkrankte an einer heftigen Augenentzündung; ein gröblicher Mißgriff des Arztes giebt diesem Uebel die gefährlichste Richtung, und der unglückliche Rector erblindet. —

Man wußte nicht, was man stärker und schmerzlicher schildern sollte, ob die Selbstvorwürfe des beklagenswerthen jungen Mannes, oder den stillen Jammer seiner elenden Schwester, oder die Trauer der ganzen Stadt. Denn ein

trefflicher Lehrer war hier durch den Verlust der Sehkraft für die Schule zu Grunde gegangen.

So weit die Erzählung. Doch kein Wort erwähnte, ob irgend eine Veranstaltung der Milde etwas zur Erleichterung des Zustandes dieser Unglücklichen gethan. Nur Urtheile über den armen Jorh und sein Elend durchkreuzten bunt und wirr die lebendige Unterhaltung. Hier nannte ihn Einer einen Frevler an seinem eigenen Leibe; dort meinte ein Anderer, dem großen Wirkungskreise sei seine körperliche Schwachheit nicht angemessen gewesen, und dieser Unfall demnach als eine Schickung des Himmels zu betrachten. Ein Dritter behauptete, die dumpfe Stadt- und Stubenluft hätte den Candidaten siech gemacht, und auf dem Lande, bei mehrerer Bewegung im Freien, würde er sich schnell erholen; und endlich glaubte ein Vierter, der Verlust seiner Augen würde diesem stillen Gemüthe vielleicht minder empfindlich sein, als die Einbuße des Seelenfriedens, den die als höchst unangenehm und schwierig bekannten collegialischen Verhältnisse, in welche der neue Rector träte, unfehlbar beeinträchtiget hätten.

Wehmuth und Mitleid bedrängten das Herz des Gutsherrn im Sopha. Er schob das leckere Huhn und den perlenden Rheinwein zurück, und schien nur im Sinne des Gehörs zu leben. Gespannt horchte er dem Gespräche, bis dies den anziehenden Stoff mit gefühlloser Gleichgültigkeit gegen einen Urtheilswechsel über die gestern gesehene Theaterposse: „Der Bär und der Bassa,“ vertauschte.

„Das ist der Rechte!“ flüsterte der Geist des Erbarmens dem Vater Römer zu, und nicht gewohnt, dem Rufe der Gottesstimme lange zu säumen, die in Regungen der Menschenliebe zu uns spricht, erhob er sich rasch und

fragte die Wirthin, wo der Rector Jory wohne. Nachdem er nun berichtet worden war, ließ er den erwarteten Zahler durch die Frau ersuchen, ihm gleiche Gefälligkeit zu erzeigen und hier ein wenig seiner zu harren.

Das bezeichnete Haus war bald gefunden, mühsamer jedoch für den schwerfälligen Landmann zwei dunkle Treppen erstiegen. Er pochte, man rief: „Herein!“

Eine kleine, höchst verunglückte weibliche Gestalt saß vor einem Haubenkopfe, auf welchem ihre abgezehrten Finger einem zierlichen Spitzenhäubchen die gefällige Rundung gaben, und blickte, einen Irrthum voraussetzend, dem Eintretenden mit Befremdung entgegen.

„Um Vergebung, meine Wertheste, wohnt hier nicht der Herr Rector Jory?“ sagte der Letztere mit ansprechender Herzlichkeit in Mienen und Ausdruck.

Die blassen Lippen der kleinen Putzmacherin zuckten im Krampfe einer schmerzlichen Berührung. „Rector?“ wiederholte sie, und der Ton, womit dies einzige Wort ausgesprochen ward, voll Wehmuth und Herzeleid, drang dem alten Manne an die Seele. Ein Seufzer machte der engen Brust Luft, dann fuhr sie fort: „Mein armer Bruder hatte freilich die Anwartschaft auf das hiesige Rectorat, aber —“

Mit zarter Theilnahme antwortete Vater Römer: „Ich kenne sein Unglück, und bin hergekommen, um — doch meine Liebe, erlauben Sie, daß ich mich Ihnen erst vorstelle. Ich bin der Gutsbesitzer Römer aus Erlenhof (hier machte die kleine Blasse schnell eine sehr freundliche Verbeugung), und Vaters eines einzigen Sohnes, dessen Wohl mir nach väterlicher Pflicht und Liebe dringend am Herzen liegt. Ja, sehen Sie, das ist nun schlimm; Worte machen war all mein Lebtage meine Sache nicht, vollends wenn

mir, wie jetzt, die Brust voll war. Da dachte ich nun so, könnte Ihr Herr Bruder sich entschließen, zu mir zu ziehen, und würfe er dann und wann meinem Kleinen einen Brosamen von seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu, so wäre uns Beiden geholfen. Ich habe das große Schloß und wohne nur par terre, die schönen, lichten, hohen Zimmer in den obern Stockwerken stehen leer, damit geschiehet dem Hause kein Nutzen. Und Ihnen, mein gutes Kind, würde, denke ich, die frische Bergluft auch wohlthätig sein. Lassen Sie den Plunder hier fahren! Die Glotzaugen da (bei diesen Worten klopfte er mit dem starken, silbernen Stockknopfe auf die ansehnliche Nase des Haubenkopfs), mögen Ihnen wohl keinen Trost in die Seele geblickt haben, wenn Ihnen bange danach war. Mein Lenchen bedürfte einer Handreichung bei der großen Wirthschaft, und Ihnen würde dies eine kleine Zerstreuung sein. Versteht sich, nur Leichtes müßte Ihnen zugestanden werden, als etwa den Kaffee einschenken oder die Milchsuppe einbrocken, Spargel stechen oder Aepfel auf die Backe schälen. Auch ist mein gutes Weib eine ganz vortreffliche Krankenpflegerin; stieße Ihnen einmal etwas zu, so würde es Ihnen an Wartung nicht gebrechen. Ueberlegen Sie die Sache nun mit Ihrem Herrn Bruder, und spräche er Ja, so führe ich vergnügt von der Wollmesse nach Hause.“

Das Mädchen hielt die, in Erstaunen gleichsam starrgewordenen Augen auf dem Sprechenden fest. Jetzt, als er nun schwieg, wendete sie sich ein wenig gegen das offene Fenster, welches von der Abendröthe vergoldet wurde, und der glühende Schein strahlte von dem bleichen Gesichte wieder, als ob es den Himmel offen sähe. Die Züge eines langen, geduldigen Grams wichen schnell einem Lächeln der Ent-

zückung, einem Abglanze der Gottheit, deren helfende Nähe sich versichtbarte. Wie eine Träumende, oder als wäre sie allein, sprach sie leise, indem ihre Hände sich über der Brust falteten: „O Gott! Wie bist Du doch in der Noth mit Hülfe allezeit denen nahe, die Dir vertrauen!“

Dankbare Thränen erglänzten in ihren Augen, welche nach der Höhe strebten. Auch über Vater Römer's braune Wangen rollten schwere, wollustreiche Tropfen; er empfand die reinste Freude, die der Mensch hienieden fühlen kann, und die ihm ein Vorschmack der Seligkeit ist, in dem Bewußtsein, der Engel Bedrängter, das Werkzeug einer rettenden Vorsicht geworden zu sein. Ihr Reichen! Ihr Erhobenen! Zählt Ihr keine solcher Augenblicke unter Eure Besitze und Eure Erhebungen, so seid Ihr dennoch arm, dennoch niedrig gestellt!

Des Rectors Schwester ergriff nun Römer's Hand, und sagte gerührt: „Lieber Herr Römer, der Ruf sagt nicht zu wenig von Ihnen, obgleich er Sie den edelsten Mann nennt. Ich gehe meinen Bruder zu wecken, der ein Stündchen seines Unglücks verschlummert hat. Mit heißem Dankgefühle denke ich an die Worte: Den Seinen giebt Er's schlafend! —“

Sie schlüpfte in einen Alkoven, und kam bald darauf, einen jungen Mann von regelmäßiger Gestalt führend, zurück, um dessen lichtlose Augen ein Tuch gebunden war. Vater Römer begrüßte ihn. Der blinde Jory erwiederte den kräftigen Handdruck des treuherzigen Landmannes und sagte, mit einer angenehmen, sonoren Stimme: „Meine Schwester hat mir Ihre gütige Aufforderung mitgetheilt, die wohl mehr eine Wirkung Ihres menschenfreundlichen Sinnes, als des vorgegebenen Bedarfs ist, welchem ich nur in Schwachheit würde genügen können. Haben Sie auch erwogen, wie

beschränkt die Leistungen eines Blinden seien?“ Römer antwortete: „Was Sie in Ihrer Dunkelheit meinem Knaben gewähren können, wird noch Licht genug für ihn sein. Er ist jetzt neun Jahr alt, da hat es schon noch ein wenig Zeit mit den Sprachen, und ich hoffe mit Gott, daß aus Ihrer Nacht wieder Tag werde. Es giebt noch geschickte Augenärzte, wenn auch freilich Manchem unter ihnen der Staar am Geiste selbst möchte gestochen werden.“

Jory's Schwester lächelte, ihr Bruder aber sagte: „So mußte ich erst erblinden, um meinen stillgepflegten, früheren Lieblingswunsch, den Genuß des Landlebens bei der Uebung des Berufes, welchem ich mich gewidmet, in Erfüllung gehen zu sehen? — Wohlan! ich fasse die Hand, welche sich zu meiner Hülfe darbietet, und Gott wolle meine Kräfte segnen, auf daß ich mich dankbar beweisen könne! Der Sehende wird nie vergessen, was der Blinde erfahren!“

Acht Tage später fuhr der Rector Jory mit seiner Schwester in einem bequemen Wagen, den Vater Römer gesendet, nach Erlenhof ab, wo die Ankommenden mit der aufrichtigsten Freundlichkeit empfangen wurden.

Liebe und Wohlwollen machen die richtigsten Calcule, wenn gleich der Gewinn ihrer Berechnungen nicht durch Gold oder Silber nachgewiesen werden kann. Es fand sich sehr bald, daß Vater Römer sein Kind nicht leicht besseren Händen hätte anvertrauen können. Jory's heller Geist, seine tiefen und vielseitigen Kenntnisse, sein warmes Herz waren mit der glücklichen Gabe vereiniget, sich dem Fassungsvermögen der Kinder jedes Alters anzupassen, und dem Unterrichte eine sehr gefällige Form zu geben. Dazu kam, um den Knaben für alles Schöne und Gute zu entzünden, daß die Vorstellungen seines Lehrers jene unbeschreibliche Farbe tru=

gen, womit die Phantasie den Blinden in der Regel Ersatz gewährt für die verlorene Anschauung der herrlichen Außenwelt. Diese Vorzüge zu vollenden, wurden Jory's Bestrebungen von dem Geiste zarter Dankbarkeit und inniger Anhänglichkeit für die Eltern seines Schülers durchwehet, und er geizte nach der Gelegenheit, dem Knaben auf alle und jede Weise nützlich zu werden. Auch trug Jory's Schwester, und zwar von Herzen, ihr Scherflein zu des Kleinen Vervollkommnung bei. Sie war des Bruders Auge und hütete daher den muthwilligen Knaben vor manchem Fehltritt, den der Erstere nicht wahrnehmen konnte. Ihr angeborener Schönheitssinn veredelte durch die Wirkung eines steten, ununterbrochenen Zusammenlebens seinen Geschmack, und gab ihm unvermerkt die würdigste Richtung. Auch verstand sie, und zwar sehr regelrecht, die lateinische und französische Sprache, welches unsere Leserinnen nicht mehr verwunderlich finden werden, sobald sie erfahren haben, daß die Geschwister Jory Kinder eines Schulmannes waren, der auch seiner Tochter eine geistige Bildung gegeben hatte, die über den Kreis des gewöhnlichen weiblichen Wissens hinausreichte.

Der kleine Römer, welcher sich plötzlich von dem mechanischen Unterrichte des Dorfschulmeisters in eine Aufsicht versetzt sah, die mit stiller Gewalt seine Seelenkräfte anregte, seine Neigungen leitete und eine neue Welt voll Wunder und Herrlichkeiten vor seinem Geiste öffnete, gehörte keinesweges zu jenen unglückseligen Günstlingen, denen, als einzigen Kindern bemittelter Eltern, die thörichte Zärtlichkeit derselben den Segen in Fluch verkehrt. Der Ernst des Christenthums hatte in den Herzen der Römerschen Eheleute zu viel Raum gewonnen, als daß die Täuschungen irdischer Eitelkelten sie über das Eine, was allein Noth

thue, hätten verblenden können. Sie umfaßten den spätgeschenkten, einzigen Sohn mit inbrünstiger, aber wahrer Liebe; das heißt, sie bezweckten sein geistiges und leibliches Wohl, und benutzten die angemessenen Mittel, wenn diese ihnen auch ein strenges Versagen und empfindliche Züchtigung zur Pflicht machten. So bemerkte man an dem kleinen Fürchtegott neben einer weichen Gutmüthigkeit und scharfem Verstande einen auffallenden Hang zur Fröhlichkeit und einer eigenthümlichen Abirrung derselben, eine Lust zu sonderbaren Neckereien, die sich jedoch allemal in einem Erweise des Wohlwollens auflöseten — aber keine von den widrigen, dünkelvollen Unarten, welche so oft die Kinder der Begüterten und Vornehmen zu Gegenständen gerechten Unwillens und tiefer Abneigung machen. Unbeschreiblich war der Einfluß, den in einer langen Reihe von Jahren, in welchen nichts Bedeutendes für den kleinen Hauskreis zu Erlenhof vorging, Jory und seine Schwester auf ihren Schüler übten. Der Originalität von dem Charakter des heranwachsenden Jünglings unbeschadet, verrieth doch Sinn und Gemüth an ihm deutlich den Geist seiner Bildner, die Einwirkungen der Verhältnisse, in denen er gelebt, der Umgebungen, die sein bisheriges Walten begrenzt hatten. Eine angestammte, tiefe Achtung vor Gott und seinem heiligen Worte, eine liebliche Frucht von der echten Frömmigkeit seiner Eltern, gab der raschen Beweglichkeit seines Wesens eine feste Stütze; dann gestattete ihm die völlige Unbekanntschaft mit den Sorgen des Lebens, die bunten Erscheinungen desselben mit Scherz und Laune zu behandeln. Jory's Unterricht hatte ihn mit dem Hochsinne seiner Namensverwandten, der Römer, aber auch mit ihrer Prachtliebe, ihrer Neigung zur Schwelgerei, bekannt gemacht, und wenn der feurige

Jüngling von den Thaten ersteren Gepräges mit einer Begeisterung erfüllet ward, die ihn hoch über Gemeines erhob, so war es nicht zu verkennen, daß die Schilderungen dieser ähnliche, wenn auch edler gerichtete Neigungen in ihm weckten. Die verwachsene Schwester des sogenannten Rectors, eines des vortrefflichsten, weiblichen Wesens, welches jemals zu den Ketten einer elenden Körperlichkeit verurtheilt war, bestimmte endlich für immer seine Forderungen an das zweite Geschlecht. Mild und zartsinnig, demüthig und vertrauend, stets bereit zum Entsagen und eben so willfährig zum Gewähren, weich gegen fremdes Leid und fest gegen eigenes, hatte sie ihn so an die Verehrung dieser Tugenden gewöhnt, daß es ihm später unmöglich gewesen wäre, einem Mädchen seine Hand zu geben, dem die Mehrzahl derselben gemangelt hätten. Einige Wochen waren Jory's in Erlenhof, als der kleine Fürchtegott, von der anziehenden Unterhaltung seiner neuen Lehrerin gewonnen und von ihrer mißgeformten Gestalt abgestoßen, heftig ausrief: „Ach, Riekchen, wenn Du schön wärest und gesund, wie Pastors Emilie, ich wollte Alles darum geben, was ich habe!“ Da netzte eine bittere Thräne Riekchens Auge, aber freundlich sagte sie: „Der Leib verblühet und wird einst Staub und Asche; die Seele aber steigt zu Gott, der sie mit Licht bekleidet, wenn ich sie hienieden durch keine Sünde entweidete.“

Zwei Jahre darauf, bei einer Veranlassung, die dem elfjährigen Knaben Riekchens geistige Liebenswürdigkeit besonders anschaulich machte, umfaßte er sie mit Innigkeit, und flüsterte ihr leise zu: „Glaubst Du es wohl, Riekchen? Es kommt mir manchmal vor, als trügest Du Dein lichtes Kleid jetzt schon!“ Da lächelte Riekchen Jory wie die befrie-

digte Gerechtigkeit, und freuete sich der unzweideutigen Huldigung ihrer schönen Seele.

Den ausdauernden Bemühungen eines kenntnißreichen Augenarztes war es gelungen, die Nacht vor Jory's Augen in eine Dämmerung zu mildern, in welcher er die Gegenstände wie durch einen dichten Flor zu unterscheiden vermochte. Zwar ging es langsam mit der Besserung, aber der Arzt gab gute Hoffnung, und versprach, ihn unter Gottes Beistande ganz herzustellen, wenn nämlich der Patient durch keine unzeitige Anstrengung der leidenden Augen diesem Streben entgegenwirkte. Bei solcher Verheißung sagte Vater Römer: „Die Stunde, in welcher Sie zum ersten Male wieder klar sehen, wird mir die Freudigkeit geben, die ich stets empfand, wenn die Sonne nach langer, trüber Zeit ihr liebes Antlitz entwölkte. Aber freilich, dann wird es auch bald heißen Adieu Erlenhof! Hier bleiben, wenn Gott gnädig geholfen, hieße Ihr Pfund vergraben." Da preßte Jory des alten Römer's Hand an seine Brust und antwortete: „O theurer Mann, den ich am liebsten Vater nennen möchte, wie können Sie so von mir denken? Das wiedergeschenkte Augenlicht würde mir doppelt werth sein, wenn es mich in den Stand setzte, Ihrem Sohne unbeschränkter nützlich werden zu können. Daß diese Jahre meines Unglücks die süßesten Erinnerungen meines Lebens einschließen, daß ich in dieser Hülflosigkeit meines Zustandes dem Ueberflusse in den weichen Armen und an der Freundschaft treuer Brust lag, das danke ich Ihnen und Ihrer Familie! Und wenn das Schicksal mich von Ihnen trennen sollte, so wird Sehnsucht und Dankbarkeit mein Andenken an Erlenhof sein und mich in jedem Augenblicke meines Lebens begleiten."

Der Gebrauch des T......er Bades führte endlich Jory's vollendete Heilung herbei. Der junge Römer hatte seinen Lehrer dorthin begleitet, und an dem Tage ihrer beiderseitigen Rückkehr nach Erlenhof sendete der glückliche Fürchtegott mit Genehmigung seines hocherfreueten Vaters den ganzen Betrag seiner ansehnlichen Sparcasse an ein berühmtes Blindeninstitut.

Ohne daß jemals eine Berathung darüber angestellt worden wäre, welcher Berufsart der junge Römer in Zukunft sich weihen wolle, hatte man in stillabgeschlossener Uebereinkunft angenommen, daß er dereinst die Besitzungen seines Vaters verwalten und somit ein Landwirth sein und heißen werde. Auch widersprach des Jünglings Hang und die Richtung seiner Neigungen keinesweges dieser Voraussetzung. Er nahm regen Theil an den Beschäftigungen, Einrichtungen und Bauten seines Vaters, doch oft ein Aergerniß an dem Eigensinne, mit welchem der alte Römer die Lehre der Erfahrung den Unterweisungen der Schreibtisch-Oekonomen voransetzte, und an der vorurtheilsvollen Festigkeit, womit er an allem Hergebrachten und Eingeführten hing. Jory's Schüler liebte zwar auch die Wissenschaften, aber seine geistige Eigenthümlichkeit strebte mehr dahin, das äußere Leben zu veredlen, zu schmücken und die Gegenwart so reichhaltig als möglich zu machen, als daß sie beschaulicher Natur gewesen wäre. Noch einige Jahre hatte der sehend gewordene Jory mit vielen Segen in Erlenhof für seinen Zögling gelebt, und nun sollten Beide auf Reisen gehen; so war es Vater Römer's Wille. „Zuerst gehen wir nach Italien,“ sagte Jory, wenn von dieser Reise die Rede war, „der Frühlingszeit unserer Wanderung gehören jene Blüthen und Düfte, jene Entzückungen der Kunst und die

Gefühle der Wehmuth, mit welchen Roms Denkmale an versunkene Größe, an die Wandelbarkeit aller irdischen Herrlichkeit die Brust des Betrachtenden erfüllen. Dann besuchen wir England, um in seinen Nebeln, in dem Getriebe der Industrie und Speculation die Gluth der Begeisterung abzukühlen, und endlich kehren wir nach Deutschland zurück, um Treue und Redlichkeit zu üben, und das lange, oft frostige Leben durch die Erinnerungen an das schöne Südland zu erwärmen, und die Gewinne des Verstandes, welche wir der britischen Insel verdanken, praktisch anzulegen." Es geschahe also.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanke, Henriette,

Sämmtliche Schriften von Henriette Hanke

Bd.: 59

Hannover 1843

P.o.germ. 571 s-56/62
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014596-0